# Mittelalter · Moyen Age
# Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins

9. Jahrgang
2004/1

# Mittelalter · Moyen Age
# Medioevo · Temp medieval

**Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins**
**Revue de l'Association Suisse des Châteaux forts**
**Rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli**
**Revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

**9. Jahrgang 2004/1**


INHALT


**Hansjörg Brem, Felicitas Meile, Christoph Schenkel, Matthias Schnyder: Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001–2003** ..... 1

**KURZMITTEILUNGEN** ..... 28

**VERANSTALTUNGEN** ..... 31

**PUBLIKATIONEN** ..... 33

**VEREINSMITTEILUNGEN** ..... 36



*Redaktionskommission:* Urs Clavadetscher, lic. phil., Kantonsarchäologie Graubünden, Schloss Haldenstein, 7023 Haldenstein
Dr. Elisabeth Crettaz, Le Forum, 3961 Zinal
Dr. Hans Rutishauser, Denkmalpflege Graubünden, Loestr. 14, 7001 Chur



*Redaktion und Geschäftsstelle:* Schweizerischer Burgenverein
Thomas Bitterli, Blochmonterstr. 22, 4054 Basel
Telefon 061 361 24 44; Fax 061 363 94 05
E-Mail info@burgenverein.ch
Postkonto 40-23087-6
http://www.burgenverein.ch

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW

Erscheint vierteljährlich

*Druck:* Schwabe AG, Basel, Verlag und Druckerei

*Umschlagbild:* Neuburg von Westen. Aufnahme Amt für Archäologie des Kt. Thurgau, D. Füllemann, April 2003.

# Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001–2003

von Hansjörg Brem, Felicitas Meile, Christoph Schenkel und Matthias Schnyder

## Die Neuburg bei Mammern – zur Geschichte und Forschung

### Einführung

Die Neuburg (älter: «Neuenburg») bei Mammern[1] ist die grösste Burgruine im Kanton Thurgau.[2] Sie liegt rund 2 km östlich des Zentrums von Mammern an prominenter Lage auf einer Geländerippe vom Seerücken zum See zwischen zwei Bachläufen auf etwa halber Höhe auf rund 520 m ü. M. Die auf Ansichten des späteren 18. und 19. Jahrhunderts häufig dargestellte Burg war wegen der starken Bewaldung allerdings für Jahrzehnte nicht mehr sichtbar.[3] Die Lage am steilen, durch Wasserläufe und Tobel unterteilten Nordhang des Seerückens ist typisch für viele Burganlagen am Untersee. An zahlreichen Stellen tritt hier auch Molassesandstein zu Tage.[4]

Für die Burganlage wurde die Rippe mit einem rund 20 m tiefen Graben gegen Süden abgetrennt. Die Bauten liegen auf *drei Terrassen* mit unterschiedlichem Niveau. Ganz im Süden befindet sich auf der obersten Terrasse *die Hauptburg* mit Bergfried und Palas. Die Terrasse *der Vorburg* im Norden liegt rund 20 m tiefer. Nordwestlich davon schliesst eine 2 m tiefer liegende Terrasse an, die als dreieckig vorspringende *Bastion* angelegt ist. Die gesamte Burg nimmt etwa eine Hektare ein und erstreckt sich von Nord nach Süd über rund 150 Meter.

Von den Gebäuden sind auf der Hauptburg grössere Teile des Bergfrieds und der westlichen, inneren Zwingermauer erhalten. Auch zwei steil aufragende Pfeiler, die zur Abstützung der Westwand des Palas dienten, stehen noch aufrecht. Schliesslich ist auch die über dem Burggraben liegende Südbastion besonders eindrücklich; vom Palas und weiteren Stützmauern auf der obersten Terrasse ist dagegen wenig mehr als der Mauerverlauf erkennbar.

*1: Die Neuburg aus der Luft von Osten, Frühjahr 2002.*

Von der übrigen Bebauung sind einige Mauerzüge zwischen Haupt- und Vorburg sowie Terrassierungsmauern sichtbar. Der ganze Burghügel und dessen Abhänge sind stark mit Abbruchschutt – auf der Hauptburg vermutlich 2 bis 3 m hoch – bedeckt, darüber zieht sich eine Humusschicht.

*2: Unbekannte Gesellschaft vor der Neuburg, ca. 1920. Zahlreiche frühe Aufnahmen, die meist den Bergfried zeigen, konnten für diese Arbeit nicht ausgewertet werden.*

Der Zugang zur Burg erfolgte stets über einen Weg, der von Mammern nach Gündelhart führte und von Westen her stetig steigend die Burg erreichte. Die Fortsetzung nach Süden verlief in einem steilen, im Gelände heute noch gut sichtbaren Hohlweg. Heute liegt die Anlage am Wanderweg von Mammern nach Steckborn und ist ein beliebtes Wander- und vor allem Schulreiseziel.

Die natürliche Landschaft um die Burg hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Deutlich zeigen dies die Ansichten und Pläne des 18. und 19. Jahrhundert, wo auch noch grössere Rebflächen zu sehen sind. Heute sind grössere Flächen mit Wald neu bestockt, dieser ist infolge einer verringerten Nutzung dichter geworden. In den steilen, schattigen Lagen auf rund 550 m ü. M. zieht sich ein eigentlicher Eibengürtel dem Hang entlang. Flora und Fauna haben hier in den schwer zu bewirtschaftenden Hangpartien eine besonders ab-

*3: Bergfried 1958.*

wechslungsreiche Ausprägung erhalten[5], so dass die Neuburg in einem überaus interessanten, natürlichen Umfeld liegt. Wie die meisten thurgauischen Burganlagen ist die Neuburg heute in Privatbesitz.

## Forschungs- und Restaurierungsgeschichte

Neuere Recherchen zur Geschichte von Burg und Herrschaft Neuburg fehlen. Die Arbeit von Emil Stauber[6] aus dem Jahr 1934 ist bis heute die einzige vertiefte Studie geblieben. Es ist deshalb möglich, dass zur Geschichte der Neuburg eine ganze Anzahl Quellen noch nicht erschlossen und/oder ausgewertet worden ist.

Die nicht mehr bewohnbare Burganlage war 1838 bei der Veräusserung der Besitzungen des Klosters Rheinau/ZH an den Basler Rudolf Huber gelangt, der sie ein Jahr später an den Besitzer des einige Kilometer östlich der Neuburg gelegenen Schlosses Glarisegg verkaufte. Bis 1930 blieb die Anlage mit Schloss Glarisegg und deren Besitzern verbunden. So war die Neuburg in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch einmal Eigentum des Fürsten Stephan Albrecht Georg Fürst zu Schaumburg-Lippe; aus dieser Zeit stammen die ersten detaillierten Planaufnahmen.[7] Auch die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bau durch Rahn erfolgte in den 1890er Jahren. Spätere Bearbeiter stützten sich mit einer Ausnahme[8] weitgehend auf dessen sowie Staubers Aussagen.[9]

*4: Bergfried im Winter 2000.*

Die Burg wurde am 16. August 1930 vom damaligen Leiter der Klinik Mammern, Waldemar Ullmann[10], erworben und ist seither im Besitz dieser Familie.[11] Waldemar Ullmann hatte ein grosses Interesse an der Anlage und sorgte mit ersten – und vor unserer Intervention den einzigen – Restaurierungsmassnahmen für deren Fortbestand.

Über das Vorgehen von Waldemar Ullmann bei seiner Restaurierung in den dreissiger Jahren ist bis jetzt nichts bekannt, doch trat er offenbar in Kontakt mit dem Schweizerischen Burgenverein[12], und die Restaurierungen, die sich praktisch auf allen Mauerpartien bis in eine Höhe von etwa fünf Metern erstrecken, sind infolge des verwendeten, speziellen Mörtels optisch gut erkennbar (vgl. Kasten Mörtelanalysen). Die neuere Restaurierungsgeschichte der Neuburg beginnt mit einer Intervention des thurgauischen Denkmalpflegers Albert Knoepfli[13] in den Jahren 1957 und 1958. Seine durch die Burgenspezialistin Franziska Knoll-Heitz und den thurgauischen Heimatschutz unterstützten Bemühungen für eine Sanierung scheiterten allerdings. Danach blieb es um die Neuburg lange Zeit ruhig, bis Werner Meyer, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, 1986 in einem Schreiben an den thurgauischen Denkmalpfleger Jürg Ganz zum Handeln mahnte und auch die finanzielle Hilfe des Vereins (sic!) in Aussicht stellte.[14]

Da die Neuburg 1982 im Rahmen einer systematischen Planerfassung der thurgauischen Burgstellen durch Jakob Obrecht und Matthias Schnyder im Auftrag des Amtes für Archäologie neu vermessen worden war, erhielt Obrecht im Herbst 1986 den Auftrag, zu einer Sanie-

## Burgenarchäologie im Thurgau

Der Thurgau ist reich an Erdwerken und Burgen. Von einem schönen Teil finden sich nur Spuren im Boden, von andern haben die Appenzeller und die Burgenbrecher des 18. und 19. Jahrhunderts nur Ruinen stehen lassen, einige sind erhalten geblieben und als mittelalterliche Wehrbauten erlebbar, wenige haben einen Um- oder Ausbau zum Schloss erfahren.
Trotz der Vielfalt an Objekten setzte die archäologische Erforschung der Burgen im Thurgau erst spät ein. Zwar befasste sich bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Pfarrer, Historiker und Staatsarchivar Johann Adam Pupikofer (1797–1882) mit den Wehrbauten. Er ging aber weniger auf deren Bauweise ein als vielmehr auf deren Geschichte anhand der schriftlichen Quellen. Ebenfalls ausschliesslich auf Archivalien stützte sich Johannes Meyer (1835–1911) bei seinen Aufsätzen zu den Burgen bei Weinfelden 1888 und jenen am Untersee 1891. Die ersten brauchbaren gebäudearchäologischen Aufnahmen stammen nicht von einem Archäologen, sondern vom Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841–1912). Für seine «mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau»[1] liess er nicht nur Dritte Pläne und Details zeichnen; er bereicherte sie selbst mit hervorragenden Zeichnungen und originellen Interpretationen. So ist die schematische Darstellung der mehrgeschossigen gewölbten Keller von Liebenfels bei Lanzenneunforn ein zu Rahns Zeiten sonst kaum je gewählter Versuch, komplexe Strukturen graphisch zu erklären.
Die von Rahn begonnene Erforschung mittelalterlicher Gebäude fand, kurze Einzeluntersuchungen ausgenommen, erst eine Fortsetzung, als der Staatsarchivar und Museumsleiter Bruno Meyer (1911–1991) aus eigener Machtvollkommenheit Franziska Knoll-Heitz (1910–2001) die Betreuung der Burgen übertrug. Unter ihrer Leitung oder Überwachung sind eine ganze Reihe von Objekten untersucht worden.[2]
Die Usurpation der Burgenarchäologie durch das Duo Meyer/Knoll hatte leider verhängnisvolle Folgen. Die Zuständigkeit für die Wehranlagen regelte Meyer nämlich bewusst oder unbewusst schwammig. Den Arbeitsbereich des Konservators der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung und gleichzeitig Kantonsarchäologen beschränkte er ausdrücklich auf die Zeitabschnitte vor dem Jahre 1000 und damit auf die älteren Erdwerke sowie die auf Burghügeln oft anzutreffenden prähistorischen Befunde. Die mittelalterlichen Belange der Burgenforschung waren Sache der freiberuflich tätigen und direkt Meyer verantwortlichen Franziska Knoll-Heitz und die Konservierung und Restaurierung erklärte Meyer als Aufgabe des Inventarisators und nachmaligen Denkmalpflegers Albert Knoepfli. An ein und demselben Objekt waren also nicht selten drei Institutionen tätig. Die Dokumentationen wurden kaum je zusammengeführt, gewisse Unterlagen und Funde verblieben sogar bei der Ausgräberin. Die Burgen lagen also quasi in einer Grauzone des Dreiecks Staatsarchiv-Denkmalpflege-Archäologie. Bei der Erarbeitung der provisorischen Richt- und Schutzpläne Ende der 1960er Jahre rächte sich dies, gingen die Burgstellen doch schlichtweg vergessen.
Nach einem Wechsel in der Regierung im Jahre 1980 endete der Einsatz von Franziska Knoll-Heitz. Aber weder dies noch die auf den 1. Januar 1983 erfolgte Schaffung des Amtes für Archäologie führten zu einer klaren Abgrenzung der Aufgabenbereiche von Denkmalpflege und Archäologie. Erst das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Natur und Heimat vom 8. April 1992 und die dazugehörige Verordnung vom 22. März 1994 verpflichten die beiden Amtsstellen zur Zusammenarbeit bei gebäudearchäologischen Untersuchungen und weisen den Unterhalt der Ruinen sowie anderer Stätten historischer oder militärgeschichtlicher Bedeutung dem Amt für Archäologie zu.
Infolge der langen, ungeregelten Verhältnisse entstanden im Laufe der Zeit, meist basierend auf den Arbeiten Pupikofers und Rahns, mehrere Burgeninventare. Diese hat Hans Suter-Haug in seinem 1978 publizierten Blatt 2 der Burgenkarte der Schweiz verarbeitet. Des Weiteren finden sich im Amt für Archäologie Hinweise und Aufzeichnungen der Kreuzlinger Lehrer Roland Henke und Titus Winkler sowie von Thomas Specker, welcher im Zuge der Geländeaufnahmen für das Inventar Historischer Verkehrswege (IVS) bislang unbekannte Burgstellen entdeckte. Seit 1979 lässt das Amt jährlich den Istzustand von zwei bis drei Burgstellen aufnehmen. Es wird aber Jahre dauern, bis dieses Projekt abgeschlossen und damit ein vollständiges Inventar erstellt ist.

Erfreulicherweise ist das Interesse der Bevölkerung an den Burgstellen gross und die meisten Grundbesitzer zeigen viel Verständnis, wenn es um deren Erhaltung geht. Das Amt kann darum – mit etwas Wehmut zwar – weitgehend auf Ausgrabungen und teure Abklärungen verzichten und sich auf die bauliche Sanierung gefährdeter Objekte beschränken. Glanzlichter wie die Untersuchung des Unterhofs in Diessenhofen[3] sind Ausnahmen, die Regel sind Sicherungsarbeiten wie an den Burgen Tannegg bei Fischingen, Helfenberg bei Hüttwilen, Anwil bei Buhwil und jetzt an der Neuburg bei Mammern. Wenn es wie bei den drei Letztgenannten gelingt, die Ruinen wieder zu Landmarken werden zu lassen, ist viel gewonnen.

Jost Bürgi, Kantonsarchäologie Thurgau

[1] J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau (Frauenfeld 1899).
[2] Heitnau bei Braunau; Heuberg bei Schönenberg; Schleifenrain bei Hugelshofen; Biessenhofen bei Amriswil.
[3] A. Baeriswil et al., Der Unterhof in Diessenhofen. Archäologie im Kanton Thurgau 3 (Frauenfeld 1995).

*5: Abenteuerspielplatz oder Treffpunkt von Trinkfreudigen: Depotfund aus dem Innern des Bergfrieds von vier signierten Bierhumpen und einer Urkunde, signiert von einem W. Burkhardt mit dem sprechenden Vulgo-Namen «Schwips», vergraben 1934.*

rung Stellung zu nehmen. In seinem Bericht vom 12. Dezember 1986 gelangte er zum Schluss: «Eigentliche Sofortmassnahmen drängen sich nicht auf. Es gibt keine grösseren Mauerpartien, die vor dem unmittelbaren Einsturz stehen. Die ganze Burg ist aber in einem Zustand, der ein langes Zuwarten nicht mehr erlaubt.» Obrecht stellte fest, dass die Erschliessung und die Zufuhr von Baumaterialien sehr schwierig sei und schätzte auch die Kosten für eine Sanierung auf 500 000 bis 750 000 Franken – eine, wie wir heute wissen, sehr realistische Schätzung. Obrecht wies besonders auf die Bedeutung der Pflege und des dauernden Unterhaltes der Anlage hin. Nach seinem Bericht verstrichen nochmals 15 Jahre bis zur Sanierung, dabei zeigte sich, dass der Zustand der Mauern wesentlich schlechter war, als von Obrecht angenommen. Die Ruine wurde immer mehr von Vegetation bedeckt und diente lange Jahre grösseren und kleineren Buben und Mädchen als Abenteuerspielplatz. Tatsache ist leider, dass wesentliche Schäden an der Anlage nicht durch Verwitterung, sondern durch mutwillige Zerstörung angerichtet worden sind.

## Das Sanierungsprojekt

Der Baubestand der Anlage hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig verändert. Vor etwa hundert Jahren ist die bei früheren Umbauten sehr stark durchbrochene Nordseite des Bergfrieds vollständig eingestürzt, im Weiteren sind viele der obersten Mauerpartien stark reduziert worden. Die um 1930 gefestigten Partien haben allerdings der Witterung recht gut standgehalten – Schäden in diesen Mauerbereichen rührten zum grösseren Teil von mutwilligen Beschädigungen her.
Im November 1998 erschien in der Thurgauer Zeitung der Leserbrief einer Schülerin, die auf den Zustand der Ruine hinwies und auch von Gefährdung der Besucher sprach. Das löste zuerst einmal eine Diskussion um Haftungsfragen im Zusammenhang mit solchen Ruinen aus. Im Amt für Archäologie wurde nach Lösungen gesucht, dabei war klar, dass die Kosten das Hauptproblem darstellten. Nach

*6: Eine Geröllhalde – Innenseite der Ostwand des Bergfrieds, April 2001.*

*7: Steter Tropfen ... Ausbruch an der Terrassenmauer M24.*

## Beitrag des Thurgauischen Baumeisterverbandes an der Sanierung der Ruine Neuburg Mammern

Die Berufsverbände sind zuständig und verantwortlich für die Ausbildung der Lehrlinge in ihrer Branche. So bildet auch der Thurgauische Baumeisterverband seine Maurerlehrlinge selber aus. In der Lehrhalle Sulgen werden aktuell jedes Jahr ca. 35 neue Maurerlehrlinge durch Einführungskurse mit allen grundlegenden Fertigkeiten des Maurers vertraut gemacht.

Jedes Jahr absolviert ein Lehrling einen fünfwöchigen Kurs, wo er in Mauerwerk, Sichtmauerwerk, Verputz und Schalung in allen Schwierigkeitsstufen unterwiesen wird. Spezialarbeiten können in diesen Kursen natürlich aus Zeitgründen und wegen des gedrängten Programmes nicht vermittelt werden. In der Praxis sind dennoch verschiedene Arbeiten wie Riegelmauerwerk samt Verputz, Trocken- und Bruchsteinmauerwerk, Weisskalkputze und vieles mehr auszuführen. Das kann zum Teil nur in der Theorie vorgestellt, in den Kursen jedoch nicht praktisch geübt werden.

Deshalb hat die Generalversammlung des Baumeisterverbandes 1994 beschlossen, mit den Lehrlingen des jeweils zweiten Lehrjahres mindestens alle drei Jahre eine so genannte Landwoche durchzuführen. Dort werden spezielle Arbeiten ausgeführt, welche der Lehrling nur aus dem Lehrbuch kennt, weil er in der Praxis keine Möglichkeit zur Ausübung besitzt. Ausserdem werden die Kollegialität, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Teamarbeit gefördert und angestrebt.

Bereits 1991 wurde als Vorgeschmack unter dem Titel «4. Fachkurs, Aktion Greuterhof» die gesamte Fassade des Hauptgebäudes des Greuterhofes in Islikon fachmännisch verputzt.

Das grösste Hindernis bei der Akquisition einer geeigneten Arbeit bereitet uns immer die Auflage, dass der Verband damit keine Unternehmung des Verbandes konkurrenzieren sollte.

Aus diesem Grund wird spezifisch nur nach Projekten gesucht, welche ohne die Mitwirkung des Baumeisterverbandes gar nicht ausgeführt würden oder aus Kostengründen nicht ausgeführt werden könnten.

Die Landwochen waren stets geprägt von diesem Gedanken. Die Aufzählung der ausgeführten Projekte verdeutlicht, dass der Baumeisterverband mit seinen Lehrlingen viel dazu beiträgt, dass historisch wertvolle Bauwerke saniert und für die Nachwelt erhalten werden können, zum Teil auch ausserhalb des dreijährigen Rhythmus:

**1991** Fassadenverputz Greuterhof in Islikon, Hauptgebäude (69 Lehrlinge in 9 Gruppen)

**1995** Schmelzra, Bärenmuseum in S-charl (Unterengadin, 1810 m ü. M.), Brücken, Bruchsteinmauerwerk, Weisskalkverputz (35 Lehrlinge in 3 Gruppen)

**1998** Kartause Ittingen, Sanierung Klostermauer Ostseite, Bruchsteinmauerwerk, Verputz, Ziegeleindeckung (42 Lehrlinge in 4 Gruppen)

**2000** Greuterhof Islikon (Fundation WC-Anlage Scheune, Umgebungsarbeiten) mit Lehrlingen aller Lehrjahre der Firma Stutz AG Hatswil und Frauenfeld (20 Lehrlinge in 2 Gruppen)

**2001 Ruine Neuburg,** Sanierung Bergfried, Zufahrt zur Ruine (26 Strassenbaulehrlinge, 32 Maurerlehrlinge, total 6 Gruppen)

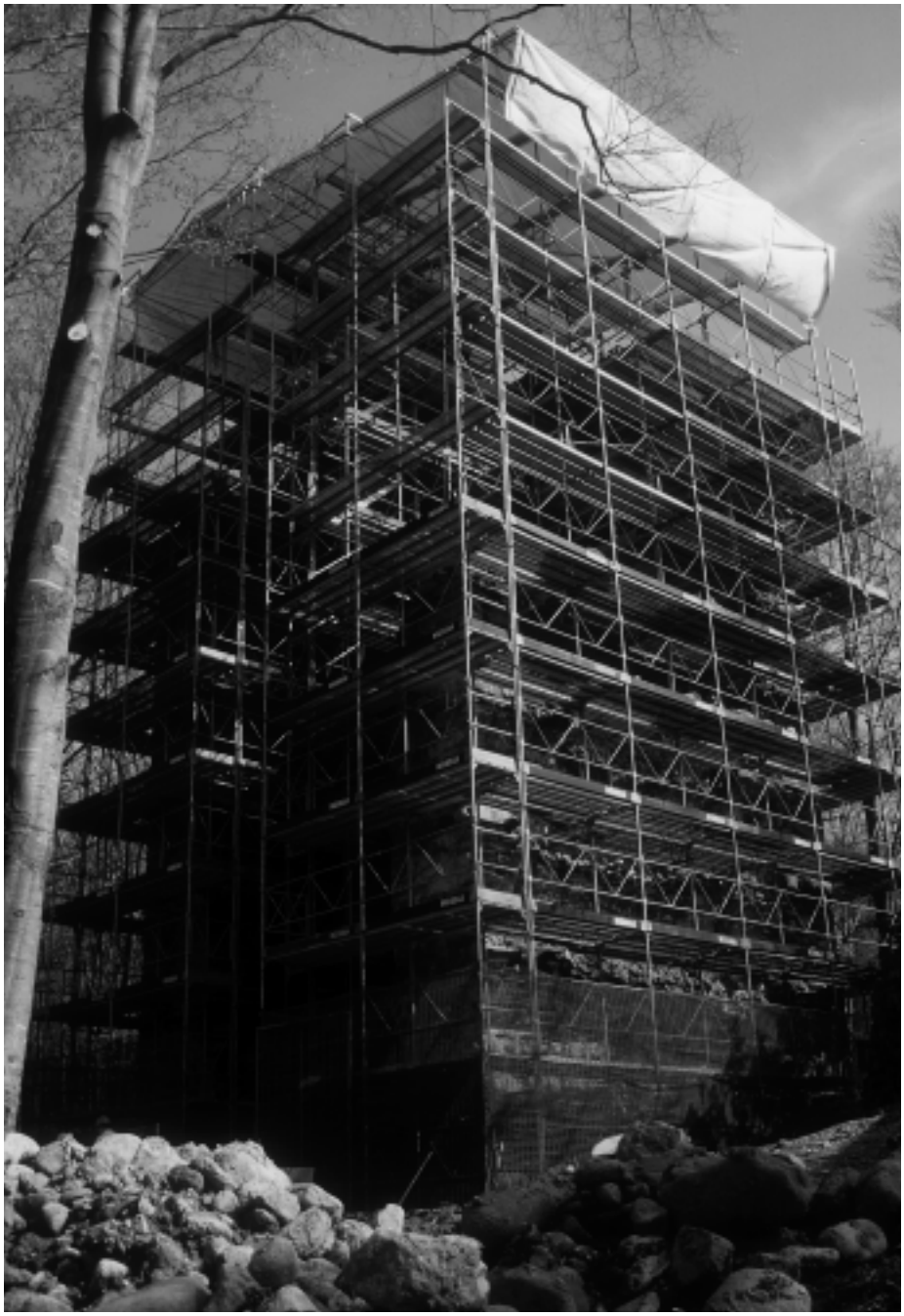
**2003** Greuterhof Islikon, Fassadenverputz grosse Scheune, Weisskalkverputz (28 Lehrlinge in 3 Gruppen)

Die Landwochen bei der Burgruine Neuburg stellte sehr hohe Anforderungen an die Planung, die Verbandsmitglieder, die Lehrlinge und die Betreuer. Galt es doch, zuerst eine «Strasse» zum Burghügel hinaufzubauen. Dank der tatkräftigen Unterstützung der Thurgauer Strassenbauer erstellten Strassenbaulehrlinge innert drei Wochen eine Transportpiste, welche wie die «Transamazonica» dem Wald richtiggehend abgetrotzt werden musste. Die Qualität der Arbeit erfreut noch heute, drei Jahre nach der Erstellung, alle Besucher der Ruine und die Forstwärter.

Nach Erstellung der «Strasse» und der ebenfalls durch die Strassenbaulehrlinge erfolgten Vorbereitungsarbeiten wurde das umfangreiche Gerüst erstellt und anschliessend nahmen die Maurerlehrlinge die Sanierung des Bergfriedes in Angriff. In drei Gruppen zu 10 Mann arbeiteten sie unter Leitung von Paul Stäheli je eine Woche lang am Turm (Mauerstärke über 2 Meter) und verbauten insgesamt mehr als 60 $m^3$ Bollensteine, verteilt auf eine Höhe von immerhin knapp 20 Meter.

Die insgesamt 6 Wochen mit Strassenbau- und Maurerlehrlingen waren begünstigt von mildem und relativ trockenem Wetter sowie einer unfallfreien Zeit, einmal abgesehen von einem kleinen Zusammenstoss mit zwei Dumpern während der Wegbauarbeiten. Die beteiligten Jugendlichen waren begeistert von ihrer Aufgabe und haben eine ansprechende Leistung vollbracht. Sie haben neue Arbeitstechniken kennen gelernt und sich auch in sozialer Hinsicht weiterentwickeln können, waren doch Teamarbeit und gegenseitige Rücksichtnahme eine wichtige Voraussetzung für das anspruchsvolle Gelingen. Noch heute ist jeder beteiligte Berufsmann stolz darauf, an der Sanierung der Burgruine Neuburg mitgewirkt zu haben.

René Stäuble



8: Eingerüsteter Bergfried, Mai 2001.

9: Gerüstarbeiten im Bereich der Zinne.

diversen Briefwechseln löste ein Gespräch mit dem Besitzer und dem neu gewählten Gemeinderat von Mammern und Architekten Joachim Marx einige wesentlichen organisatorische Fragen. Entscheidend für den Projektstart war, dass der Sekretär des Thurgauischen Baumeisterverbandes René Stäuble nach einem geeigneten Objekt für die sog. «Landwochen» der thurgauischen Maurerlehrlinge suchte und dabei von der Chefin des Amtes für Denkmalpflege ans Amt für Archäologie verwiesen worden war. Im Frühjahr 2000 stand bereits fest, dass die Landwochen ein Jahr später auf der Ruine durchgeführt werden sollten. Zusätzlich zu den Maurerlehrlingen wollte man auch Strassenbaulehrlinge bei der Erweiterung des Zufahrtsweges einsetzen. In den folgenden Monaten gelang es einer «Arbeitsgruppe» aller betroffenen und interessierten Parteien, das Projekt voranzutreiben. Das Amt für Archäologie, das zuerst nach einer Trägerschaft für die Sanierung gesucht hatte, übernahm schliesslich – nolens volens – selbst die Projektleitung. Als Auftakt für die während des Projektes stets intensiv betriebene Öffentlichkeitsarbeit führte die Sommerpressefahrt des Amtes unter dem Titel «Ruinierte Ruinen» im Juli 2000 auch auf die Neuburg. Besser als erwartet verlief die Suche nach Finanzquellen. Dank des 1992 in Kraft gesetzten Gesetzes zum Schutze der Natur und der Heimat und der verbesserten finanziellen und personellen Kapazitäten des Amtes war nun die Ausgangslage wesentlich günstiger als bei den früheren Anläufen. Neben einigen privaten Geldgebern entschieden sich auch das Bundesamt für Kultur und die Gemeinde Mammern, die Arbeiten zu unterstützen.

Ende 2000 zeigte sich, dass die Infrastruktur für das Projekt sowie die Sanierung des besonders gefährdeten Bergfrieds finanzierbar waren. Deutlich wurde allerdings auch, dass das Projekt mehrere Jahresetappen beanspruchen würde und dass ein Ende keineswegs absehbar war.

10: Reinigungsarbeiten an der Westwand, Sommer 2002.

## Untersuchungen an Mauermörteln von der Neuburg bei Mammern

Die Untersuchungen des Expert-Centers für Denkmalpflege sollten einerseits am Bau vorhandene Mörtel charakterisieren und andererseits für die Restaurierung vorgesehene, neue Mörtelmischungen auf ihre Qualität beurteilen.

*Originale Mörtel am Bau*

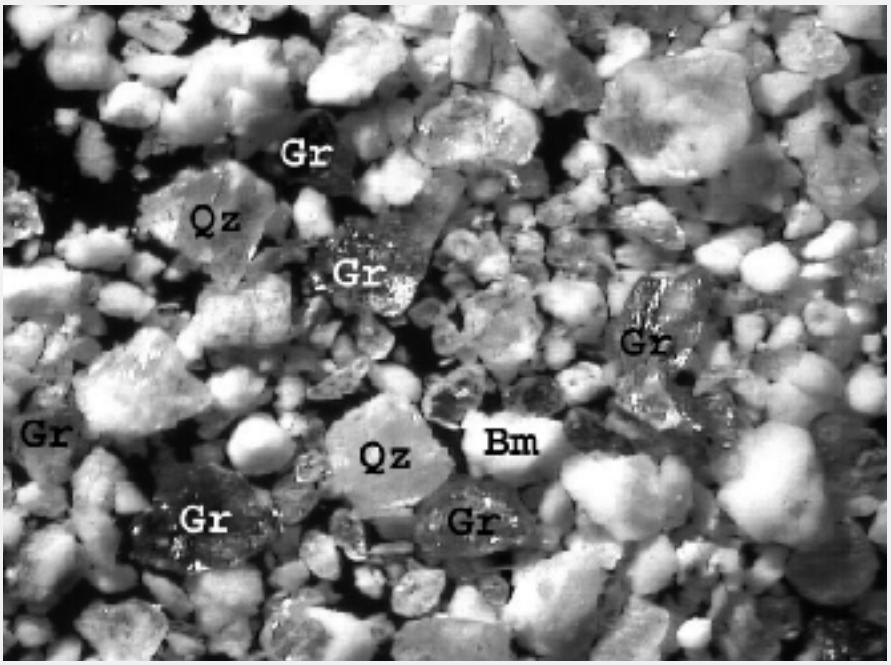
Der originale Mörtel im Bereich der mittelalterlichen Mauerteile ist ein beigefarbener Kalkmörtel mit einem Zuschlag von gerundetem Sand mit ausgewogener Sieblinie und Korngrössen bis etwa 1 cm. Der Sand enthielt Bruchstücke von Kalksteinen, Kristallingesteinen, Quarziten und Radiolariten sowie einzelne Ziegelbruchstücke. Der Zuschlag entspricht damit der Zusammensetzung von Flusskiesen und -sanden der Region.

Als besonders interessant erwies sich ein heller, sehr feinkörniger Reparaturmörtel an der Westmauer des Turmes. Sein Zuschlag bestand hauptsächlich aus Quarz und Granat (Abb. 1). Diese Mineralzusammensetzung ist für gewisse lokale Sande der oberen Süsswassermolasse typisch. Das Bindemittel dieses Mörtels ist weiss, gelartig, säurebeständig, optisch isotrop, röntgenamorph und von anorganischer Natur. Diese Eigenschaften weisen auf Wasserglas respektive Kieselsäure hin. Die zahlreichen Schrumpfrisse im Kieselgel (Abb. 2) könnten auf unterschiedlich rasches Trocknen des Kieselgels in Abhängigkeit von der Tiefe im Mörtel zurückgeführt werden. Aus der Literatur sind am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Wasserglasmörtel-Rezepte bekannt. Unser Mörtel kann aufgrund des Bindemittels nicht vor dem 19. Jahrhundert entstanden sein.

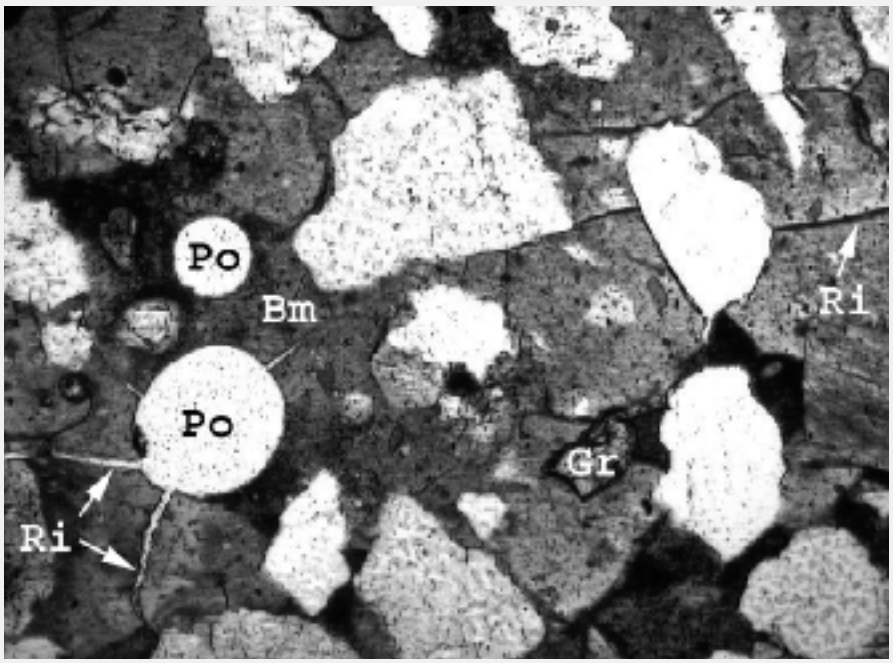
*Analyse von Mörteln für die Restaurierung*

Zur Beurteilung der Mörtel für die Arbeiten an Ruinen sind vor allem die Gehalte an leichtlöslichem Natrium und Kalium, den so genannten Alkalien, wichtig. Die Analysen von Proben, die in der Lehrwerkstatt des Baumeisterverbandes angefertigt worden waren, zeigten, dass alle vorgeschlagenen Mörtelmischungen akzeptabel tiefe Alkaligehalte aufwiesen. Gewählt wurden dann nicht zuletzt aufgrund der Druckfestigkeit und Art der Verarbeitung eine Sackware (ohne Zuschläge direkt verarbeitbare Fertigmischung) sowie eine Mischung mit besonders niedrigem Alkaligehalt.

Andreas Küng,
Christine Bläuer Böhm




*Rückstand des Wasserglasmörtels nach Auflösung in verdünnter Salzsäure unter der Binokularlupe, Bildbreite ca. 3 mm. Neben den farblosen transparenten (glasartigen) bis milchig trüben Körnern von Quarz (Qz) fallen rosa Körner von Granat (Gr) auf. Die weissen Partikel und das an den Quarzkörnern anhaftende weisse Material sind das Wasserglas-Bindemittel (Bm).*




*Wasserglasmörtel im Dünnschliff unter dem Mikroskop, im einfach polarisierten Durchlicht, Bildbreite ca. 2 mm. Im Bild sind die kugeligen Poren (Po) und Risse (Ri) im Wasserglas-Bindemittel (Bm) sowie ein Granatkorn (Gr) als Zuschlag sichtbar.*

Die Gestaltung der Zufahrt führte zu unliebsamen Diskussionen. Es standen zwei Varianten zur Auswahl: Kaum in Frage kam der steilabfallend von Süden, d.h. vom Hof Rosenberg, her führende Weg. Dieser ist nur bei guter Witterung mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen befahrbar. Gewählt wurde darum der Zugang von Westen her. Gegen den Ausbau der bestehenden Forst- und Fusswege zu einer Fahrstrasse regte sich in der Gemeinde Mammern Widerstand. Die Probleme konnten aber dank der Unterstützung durch die Gemeindeexekutive in enger Zusammenarbeit mit Natur- und Umweltschutz sowie der Forstwirtschaft gelöst werden. Unter möglichster Schonung des Waldes waren zwei vollständig neue Abschnitte von insgesamt rund 400 m Länge zu bauen. Weil der Weg nur auf einige Jahre hinaus befahrbar sein sollte, entschied man sich für eine kostengünstige Bauart, die allerdings den Nachteil eines zeitraubenden Umladens von Lastwagen auf kleinere Transporter am Hangfuss mit sich brachte. Hangwasser und Schwierigkeiten bei der Querung von drei Wasserläufen führten zu einem unvorhergesehenem Mehraufwand.

Die Witterung im Februar und März 2001 war zeitweise sehr schlecht. Nur dank der federführenden Baufirma Trachsel AG und dem hohen Einsatzwillen der unerschütterlichen Strassenbaulehrlinge war die termingerechte Fertigstellung möglich.

*11: Zersägen von Tuffstein mit der Motorsäge.*

Neben dem Strassenbau waren weitere Infrastrukturaufgaben zu lösen. Die Versorgung mit Wasser konnte dank dem Entgegenkommen des Landwirts auf dem höher gelegenen Hof Rosenberg gesichert werden, und für die Stromerzeugung kam der ehrwürdige Dieselgenerator des Amtes zu neuen Ehren.

Technische Aspekte der Restaurierung der Ruine wurden in Zusammenarbeit mit dem Expert Center der ETH sowie der Lehrwerkstatt des Baumeisterverbandes analysiert. Dabei mussten etliche Entscheide im Hinblick auf die Optimierung der Bauabläufe getroffen werden – für Experimente im Bereich der Materialwahl war jedenfalls wenig Platz. Das Mauerbild der neu aufgezogenen Teile sollte möglichst den originalen Teilen angepasst werden. Die Debatte um die Frage «Hervorheben» oder «Kaschieren» von ergänzten Mauerteilen wurde also vorgängig eher im zweiten Sinn entschieden. Wichtig für diesen Entscheid war insbesondere, dass damit eine dauerhafte Lösung gefunden werden konnte. Mit Ausnahme bestimmter Bindemittel, von Chromstahlankern sowie Abdeckungen mit frostsicheren Dachziegeln am Bergfried gelangten ausschliesslich traditionelle Materialien zum Einsatz. Der Bedarf an Steinmaterial belief sich auf über 300 $m^3$. Davon konnten etwa 10–15% in der Ruine und deren Umgebung durch Aufsammeln, weitere kleinere Mengen bei Umbauten mittelalterlicher Gebäude im Kanton (Bischofszell, Steckborn) oder aus Lesesteinhaufen der Region gedeckt werden. Weit mehr als die Hälfte der Gerölle war aus Kiesgruben der näheren Umgebung (Schlatt und Aawangen) zugeführt worden. Für die Zinne konnte glücklicherweise auf bei Grabungen bzw. Abbrüchen sichergestellte Backsteine (Mauerziegel) aus Eschenz und Steckborn zurückgegriffen werden. Sandsteine wurden aus Rorschach herangeführt, während frischer Quelltuff durch den Baunternehmer Christoph Schenkel auf abenteuerliche Weise aus Baugruben beschafft wurde, da in der Ostschweiz keine Brüche mehr für dieses Material betrieben werden.

Im April 2001 konnte mit dem Stellen des Gerüstes begonnen werden. Während die Firma Nüssli AG unter der Leitung von Bruno Pantli das Gerüst hochzog, mussten der Grabungstechniker Matthias Schnyder und die Zeichnerin Eva Belz sofort mit der Dokumentation beginnen: Der katastrophale Zustand der

*12: Wasserdurchlass in Mauer M10 vor Restaurierung.*

*13: Wasserdurchlass in Mauer M10 nach Restaurierung.*

## Natur und Kultur – Zusammenarbeit von Forstdienst und Archäologie

Der Kontakt zwischen dem Amt für Archäologie und dem Forstdienst wurde gleich zu Beginn der Sanierungsarbeiten hergestellt. Als erstes ging es um die Zufahrt zur Ruine. Ein bereits streckenweise bestehender, unbefestigter Basisweg wurde in die Planung einbezogen und etwas verbreitert. Da der Weg schon ins Gelände eingepasst war, genügten auf weiten Strecken Eingriffe an den Böschungen. Einige enge Kurven mussten allerdings erweitert werden. Besonders wichtig war die Schonung eines bestehenden Eibenbestandes und auch des Wanderweges im Bereich eines Bachübergangs. Hier konnte der Forstdienst eine neue Linienführung festlegen, die sich unauffällig in die empfindliche Landschaft integriert hat. Das Trassee des bestehenden Weges wurde nur so weit verstärkt, um während einiger Jahre Lasten zur Ruine transportieren zu können. Der Weg soll künftig auch als Erschliessung für die Bewirtschaftung der bewaldeten Hänge dienen. Auf einen Rückbau wurde verzichtet, weil sich das Trassee heute gut in die Landschaft einfügt.

*Freistellung der Ruine*

Die Neuburg stand noch im 19. Jahrhundert völlig frei, Wald hatte aber allmählich vom ganzen Areal Besitz genommen. Im Norden und Westen ist die Waldbildung noch nicht weit fortgeschritten. Massnahmen drängten sich aus Restaurierungs-, aber auch aus pflegerischen Gründen auf.
Die Ausholzungsarbeiten im Bereich der Ruine erfolgten in mehreren Etappen. In der ersten galt es, nur wenige Bäume sowie in den Baubereich hineinragende Äste zu entfernen, damit das Baugerüst aufgestellt werden konnte. In der zweiten Etappe wurde der Burghügel gezielt durchforstet, indem man einzelne Bäume herausnahm. Weitgehend entfernt wurden Rotbuchen, die mittelfristig eine Gefahr für die Ruine darstellen, weil sie mit ihren Wurzeln Fundamente sprengen können. Auf eine totale Freistellung wurde aus Gründen des Erosionsschutzes aber auch deshalb verzichtet, weil der Charakter der Ruine in einem lichten Wald besser zum Tragen kommt. Absichtlich wurden einige alte knorrige Buchen im Norden der obersten Burgterrasse als Charakterbäume nicht gefällt. Geschont wurden auch alle Eichen – darunter einige ehrwürdige Exemplare –, die mit ihrem Wurzelwerk die Erde des Burghügels zusammenhalten und dank ihrer Pfahlwurzeln grosse Stabilität aufweisen. Raritäten wie Kiefern, Elsbeer oder Feldahorn wurden stehen gelassen. Dank der Auslichtung kann sich in den nächsten Jahren am teilweise mit Mauerschutt bedeckten Burghügel eine trockenheitsliebende Vegetation ansiedeln.

*Ausblick in die Landschaft*

Schon mit der ersten Ausholzung zur Aufstellung des Gerüstes wurde die Ruine wieder weit herum sichtbar. Selbst von Stein am Rhein her ist nun das Gemäuer im dicht bewaldeten Seerückennordhang auszumachen. Im Winter 2002/2003 erfolgte zuerst durch Windwurf, dann durch das Fällen weiterer Buchen eine Öffnung eines «Aussichtfensters» Richtung Untersee.
Vom Rastplatz der Bastion aus sollte die Aussicht auf die Unterseegegend ebenfalls gwährleistet sein, was durch Entfernen von Bäumen und Sträuchern am angrenzenden talseitigen Hang gelang. Auf der Burganlage wurden mehrere Feuerstellen eingerichtet. Brennmaterial gewinnt man vorerst aus dem Restholz der erfolgten Nutzungen, später mit Leseholz aus den umliegenden Wäldern.
Die südwestexponierte Wiese unterhalb des Burghügels wurde entbuscht. Für diese Arbeit wurde *Pro Natura* einbezogen, welche den gut besonnten Trockenstandort als wertvoll beurteilt, denn auch Orchideen wurden dort gesichtet. Diese Organisation hat dem Projekt ihre Unterstützung zugesichert. So wird die freigelegte Waldwiese weiterhin beobachtet, um festzustellen, wie sich die Vegetation am Abhang verändert und welche Pflegemassnahmen nötig werden.

*Künftige Bewirtschaftung*

Auch hier fand eine differenzierte Betrachtung der Bestände statt. Die dicht bewachsenen, angrenzenden Hangwälder im Süden sollen auch künftig nicht genutzt werden. Sie wirken in ihrem jetzigen dunklen Zustand «unheimlich», was den Charakter der Ruine wesentlich mitprägt. Das nördliche, seewärts gelegene Buchenaltholz kann und muss allmählich aufgelichtet werden. Der Nordsaum der unteren Burgterrasse muss auch aus technischen Gründen in den nächsten Jahren durchforstet werden. Da all diese Arbeiten defizitär sind, sollte allerdings zuerst ein regionaler Waldplan erarbeitet werden. Darin werden die ruinennahen Wälder zu Sonderwaldreservaten erklärt. So können für die Pflegemassnahmen auch seitens der Forstwirtschaft Beiträge gesprochen werden, während die Kosten für die bereits durchgeführten forstlichen Eingriffe weitgehend den Krediten für die Bausanierung entnommen worden waren.

*Wanderweg Mammern–Steckborn*

Der Forstdienst hat den seit Jahren kaum mehr unterhaltenen Wanderweg wieder instand gestellt. Damit erhofft man sich, Besuchende so auf die Neuburg heranzuführen, dass die Waldlandschaft möglichst geschont wird.
Alle erwähnten Massnahmen haben Forstdienst, Amt für Archäologie und Besitzer miteinander diskutiert und schrittweise umgesetzt. Die Zusammenarbeit war für alle Beteiligten bereichernd, denn Arbeiten dieser Art sind nicht alltäglich. Kulturfreunde und Erholungssuchende freuen sich heute am gelungenen Werk.

Heinz Kuhn, Kreisforstingenieur, Nussbaumen
Meinrad Hugentobler, Förster, Eschenz

## Hexenkraut und Natternkopf

Burgen gehören zu den ältesten noch erhaltenen Bauwerken in der Schweiz. Ebenso alt ist der Gartenbau inner- oder ausserhalb dieser Anlagen. Blieben die Anlagen ohne grosse Unterbrüche bewohnt, konnte sich so manches Kräutlein herüberretten in unsere Zeit. Die Neuburg wurde im frühen 19. Jahrhundert vollständig aufgegeben. Haben Pflanzen aus dem einstigen Burggarten vielleicht verwildert überlebt?

Fachleute von Pro Natura Thurgau suchten den Burghügel und seine Umgebung systematisch ab und waren erstaunt, welche Vielfalt an Pflanzen sich trotz vorheriger Verbuschung hatte halten können oder jetzt wieder aufgetaucht ist. Unter den 45 erfassten Kräutern sind Tollkirsche, Dürrwurz-Alant oder Wirbeldost zu finden. Auffällig ist der Natternkopf (*Echium vulgare*), der als ursprünglich mediterrane Pflanze einmal auf die Burg gebracht worden sein muss. Er soll gegen Schlangenbiss und Epilepsie gewirkt haben.[1] Einige Exemplare des Schwarzen Bilsenkrautes (*Hyoscyamus niger*) haben im Südwest-Hang überlebt. Diese magische Pflanze steht auf der Roten Liste, ist also stark gefährdet und muss erhalten bleiben.

Dank der Auflichtungen haben sich nun auf dem Burghügel neben Bäumen wieder arttypische Pflanzen niedergelassen, die Vögeln und Kleingetier wie etwa der Zauneidechse Unterschlupf und Nahrung bieten. Pro Natura schlägt darum eine massvolle Bewirtschaftung vor. Esche und Hasel sollten im nordwestlichen Teil entfernt, dafür Hecken mit Wolligem Schneeball, Heckenkirsche und dornigen Sträuchern gefördert werden. Allerdings würde dort mit der Zeit die Schlagvegetation verschwinden. Dafür könnte man im südlichen Abschnitt alle drei Jahre den Abhang total entbuschen (auch Wurzelwerk entfernen) und so in der lockeren Hangerde immer wieder freie Flächen schaffen, auf die sich vorhandene Pflanzen aussamen könnten.

[1] Weiterführende Literatur: K. Dehnen-Schmutz, Nichteinheimische Pflanzen in der Flora mittelalterlicher Burgen (Stuttgart 2000).

So ist zwar auf der Neuburg nicht viel übrig geblieben vom einstigen mittelalterlichen Garten, vielleicht einmal abgesehen von Eiben und den Stachelbeeren, die am Waldsaum noch zu finden sind. Bei entsprechender Pflege kann das Burgareal samt seiner historischen Substanz aber ein Hort der Pflanzenvielfalt und des Artenschutzes werden.

Barbara Fatzer

*Tollkirsche*

*Bilsenkraut*

## Turmdohlen in der Ruine Neuburg?

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts brütete die Dohle *Corvus monedula* in der Ruine Neuburg. Ein Beobachter der Szene vermutet, dass Ende der Dreissigerjahre bis 15 Brutpaare dort nisteten. Wann der gesellige, kleine Rabenvogel hier genau verschwand, ist nicht bekannt. In der Umgebung des Burghügels, in einem steilen Buchenwald, der mit Föhren und in den steilsten Partien mit Eiben durchsetzt ist, werden noch heute zur Brutzeit einzelne Rufe der Dohle vernommen. Von 1998 bis 2003 wurden im Ii-Tobel, etwas östlich von der Ruine, im Rahmen des Projekts «Monitoring häufiger Brutvogelarten» der Schweizerischen Vogelwarte Sempach noch zwei Brutpaare beobachtet.

Der Bestand der Dohle ist gemäss der Roten Liste Schweiz verletzlich. Sowohl die Anzahl Kolonien wie der Gesamtbestand nahmen in den letzten Jahrzehnten ab, heute brüten gesamthaft noch rund 110 bis 200 Brutpaare. Im Kanton Thurgau sind nur in Weinfelden und Thundorf zwei grössere Kolonien mit über zehn Paaren bekannt, in der Altstadt Frauenfeld nisten zwischen fünf und zehn Paare. Diesen wenigen Gebäudebrütern stehen noch weniger Höhlenbrüter gegenüber: Nur im naturnahen Buchenwald über dem Untersee sind einige verlassene Schwarzspechthöhlen bekannt, die von der Dohle genutzt werden. So brüten im Kanton Thurgau weniger als 50 Paare, deren Bestand deshalb überwacht und durch verschiedene Massnahmen gestärkt werden sollte. Das Ziel des Vogelschutzes, die Entwicklung stabiler Brutbestände der Dohle und Wiederbesiedlung verwaister Brutorte, ist nur durch praktische Schutzmassnahmen erreichbar. Künstliche Nisthilfen sowie Förderung einer strukturreichen Kulturlandschaft und von Altholzinseln im Wald ermöglichen es, der negativen Entwicklung entgegenzuwirken.

Durch die Renovation der Ruine Neuburg bot sich eine ausgezeichnete Gelegenheit, der Dohle einige neue Nistplätze anzubieten. Dank guter Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und den Bauleuten konnten insgesamt neun Nischen auf verschiedener Höhenlage in die Wände eingebaut werden. Wir hoffen natürlich, dass der Erfolg der naturschutzgerechten Sanierung – auch für Fledermäuse blieben einige kleinere und tiefe Spalten in den Turmwänden unverputzt – nicht ausbleibt und dass sich schon bald eine kleine Kolonie der Turmdohle auf der Ruine ansiedeln wird.

Mathis Müller-Buser, Pfyn

*Die Dohle war ursprünglich ein Felsen- und Höhlenbrüter.*

*Wohnung neu bezogen: Ein Siebenschläfer (Glis Glis) in einer der neu geschaffenen Nischen.*

*14: Arbeiten an der Zwingermauer.*

*15: Äusserer Mauerring M10, Südteil, nach der Restaurierung.*

oberen Mauerpartien des Bergfrieds machten einen partiellen Abbau unumgänglich, Christoph Schenkel und seinem Team gelang es, die Baustelle bis zum Beginn der Lehrlingslager zu sichern. Diese wurden dann planmässig und mit grossem Einsatz der Beteiligten während vier Wochen durchgeführt. Das Etappenziel für 2001 – die Sicherung des Bergfrieds – schien lange unerreichbar. Die schwierige Beschaffung des Steinmaterials, die exponierte Arbeit, aber auch undisziplinierte Besucher machten die Arbeit im ersten Jahr zur Zitterpartie. Doch wir bissen uns durch: Das exponierte Gerüst und seine Tücken wurden uns vertraut, immer mehr Partien der Anlagen waren steingerecht dokumentiert und die Maurercrew von Christoph Schenkel, welche die Lehrlinge und ihre Ausbilder ablöste, meisterte die Sanierung der schwierigen, obersten Mauerabschnitte. Mitte Juli 2001 stand endlich fest: Der Bergfried konnte gesichert werden, die Finanzen drohten nicht mehr aus dem Ruder zu laufen. Das Ziel für 2001 wurde erreicht und es gelang, die Arbeiten unfallfrei abzuwickeln. Gleichzeitig wurde für das Jahr 2002 ein Budget erarbeitet, das die Weiterarbeit ermöglichen sollte. Dazu gehörten nun auch umfangreiche Eingriffe im Wald um die Ruine. Unerwartet schwierig gestalteten sich die Arbeiten 2002, hier mussten Verzögerungen in Kauf genommen werden, denn die Arbeiten an der westlichen Terrassenmauer erwiesen sich als viel aufwändiger als erwartet. Das für 2002 gesteckte Ziel, die Kernburg fertig zu sichern, konnte deshalb erst 2003 erreicht werden. Die Verzögerungen von 2002 wirkten sich schliesslich insofern aus, dass im Herbst 2003 im Bereich der Vorburg einige Mauerpartien unrestauriert blieben.

Die archäologische Dokumentation des Bestandes erfolgte weitgehend in den Jahren 2001 und 2002, Eingriffe in den Untergrund beschränkten sich auf das unbedingt notwendige Mass.

Zu den Umgebungsarbeiten gehörte – neben dem Holzschlag bzw. der Beseitigung von Pflanzen – die Gestaltung von Zugängen, Böschungen usw. sowie schliesslich auch das Stellen von zwei Informationstafeln. Dank Einsätzen von Praktikanten, Zivildienstleistenden und Personen aus verschiedenen Einsatzprogrammen konnten umfangreiche Arbeiten ausgeführt werden, die im Rahmen des Projektes alleine kaum zu finanzieren gewesen wären.

Die 2000 zusammengerufene Projektgruppe betreute während dieser drei Jahre in loser Folge die Arbeiten und traf die grundsätzlichen Entscheide. Von Fall zu Fall traten weitere Personen dazu. Für die effektiven Baubelange wurden während der Restaurierungsarbeiten im Sommer Bausitzungen durchgeführt.[15] Das Projekt sollte schliesslich in den Bereichen Zusammenarbeit Natur-Kultur ein besonderes Gewicht erhalten; im Weiteren war stets klar, dass der Zerfall der Anlage nur verzögert und nicht vollständig aufgehalten werden kann.

## Dokumentation und Aufnahmetechnik

Die bei Bauuntersuchungen des Amtes üblichen Dokumentationsschritte wurden in einem gestrafften Verfahren an der Neuburg umgesetzt; dank der Protokolle der Projektgruppe ist auch die Entscheidungsfindung hinreichend nachvollziehbar.

Im Vorfeld der Sanierung waren verschiedene Aufnahmeverfahren für die doch recht umfangreichen Mauerpartien diskutiert worden. Die prekären Verhältnisse in den oberen Partien des Bergfrieds und das aber auch etappenweise Fortschreiten der Arbeiten nötigten zu einer «rollenden» Dokumentation, die dann in klassischer Manier durch Zeichnung, Fotografie und Beschreibung erfolgte. Ziel war es,

*16: Übersichtsplan der Anlage.*

alle Mauerabschnitte der Anlage grossmassstäblich zu erfassen, damit der Zustand der Anlage vor den doch starken Eingriffen festgehalten war. Nur an den oberen Partien des Bergfrieds war dies aus Sicherheitsgründen nicht überall möglich. Bereits 1982 war die Ruine durch J. Obrecht und M. Schnyder kartografisch erfasst worden. Sie erstellten einen Höhenkurvenplan über die ganze Ruine und deren Umgelände mit einer Äquidistanz von einem Meter. Dabei wurden auch alle erkennbaren Mauern im Grundriss erfasst und fortlaufend mit einer M-Nummer versehen. Diese Nummerierung wurde bei der Restaurierung übernommen und für die neu entdeckten Mauerzüge fortgesetzt (Abb. 16).

Die Mauern des Bergfrieds wurden beidseitig vollflächig im Massstab 1:20 steingerecht gezeichnet (vgl. Abb. 21). Als Vermessungsgrundlage diente uns hier das Baugerüst, das durch die Firma Nüssli so exakt aufgestellt worden war, dass es als «Schnurgerüst» benutzbar war. Die übrigen Mauern der Ruine wurden beidseitig in ihren Umrissen im Massstab 1:20 gezeichnet. Erkennbare Details wie Gerüstlöcher, Fenster, Ausgüsse etc. wurden positions- und steingerecht aufgenommen. Ein, bei Bedarf jedoch mehrere Querschnitte pro Mauer geben Auskunft über Neigung, Details und Erhaltungszustand. Alles wurde vor und nach der Restaurierung in Übersicht und wo nötig im Detail fotografiert. Wir dokumentierten auch die verschiedenen Arbeitsabläufe im Bild, wie zum Beispiel den Bau der Waldstrasse, den Gerüstbau und die eigentlichen Maurertechniken. Zusätzlich wurden für jede Jahreskampagne Flugaufnahmen in Auftrag gegeben.

## Die Baugeschichte der Neuburg aufgrund von Schrift- und Bildquellen

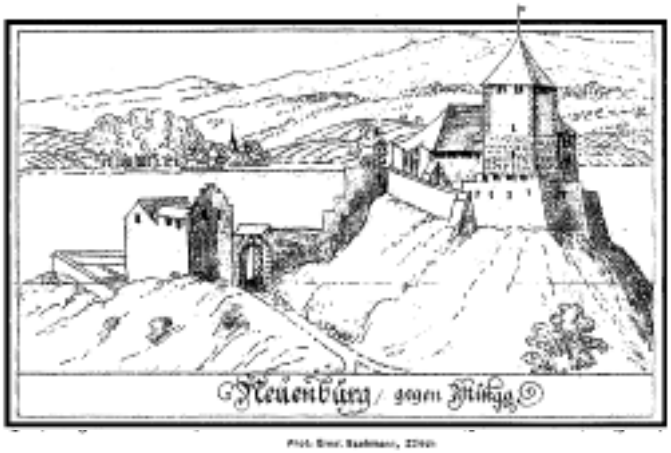
Die vor allem bei Stauber ausführlich geschilderte, komplizierte Besitzergeschichte soll hier nicht detailliert wiederholt werden. Wahrscheinlich wurde die Anlage im späteren 13. Jahrhundert von den Herren von Klingen[16] errichtet, von denen Ulrich III. am 21. März 1274 auf einem «*Castrum Nüwenberch*» siegelte.[17] Die Burg und die umliegende sehr kleine Herrschaft kam 1290 von den Klingen an die Herren von Castell[18] und hatte bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts verschiedene Besitzer. Längere Zeit war die Herrschaft – nun zusammen mit Mammern – Eigentum der Herren von Hohenlandenberg.

Nach einem Verkauf 1522 folgten wieder verschiedene Besitzer, bis Ursula von Hutten, geborene Thumb, 1540 die Herrschaft erwarb. Die Herrschaften Mammern und Neuburg verblieben bis ins Jahr 1621 im Besitz der Familie Thumb. In diesem Jahr waren die von Roll aus Altdorf die erste von drei innerschweizerischen Besitzerfamilien – nach ihnen waren dies die von Reding und schliesslich die Püntener.

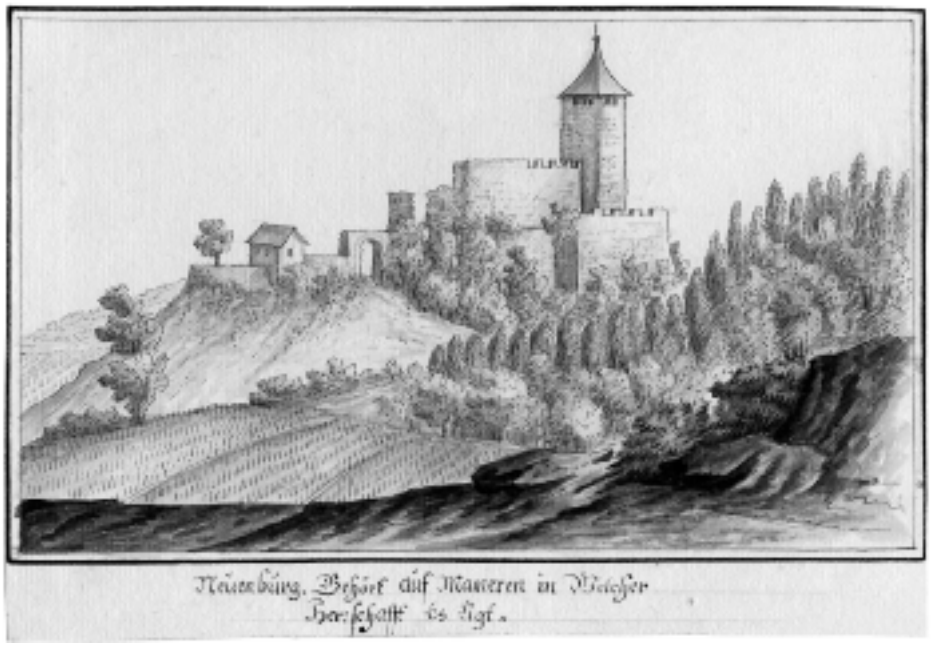
Die Familie von Roll baute in Mammern bereits kurz nach 1621 das ehemalige Amtshaus am See zum heutigen Schloss aus. Die Burg aber wurde von der Familie Püntener noch zwischen 1669 und 1690 bewohnt. 1690 gingen Burg und Herrschaft ans Kloster Rheinau, das bereits 1687 die Herrschaft Mammern erworben hatte.

Obwohl immer wieder Baufälligkeit in den Quellen genannt wird, ist das Zentrum der Herrschaft doch dauernd unterhalten worden. Gemäss Literatur wurden 1699 noch einmal ausgedehnte Reparaturen durchgeführt, im Jahre 1742 liess aber der rheinauische Statthalter die Anlage teilweise abtragen, da sich ein Unterhalt nicht mehr lohnte. Bildquellen zeigen, dass neben dem Turm und diversen Mauern je ein Gebäude an der Nordostecke der oberen und an der Nordwestecke der unteren Terrasse bis ins 19. Jahrhundert stehen blieben.[19] Bis heute sind nur wenige Ansichten der Burg vor dem Teilabbruch der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts bekannt, besonders wichtig sind zwei Ansichten einer Handschrift in der Zentralbibliothek Zürich (Abb. 17/18)[20], die anderen Darstellungen zeigen die noch intakte Anlage sehr klein im Hintergrund von Ansichten anderer Bauten.[21]

Die Darstellungen und die schriftlichen Quellen bestätigen, dass die umfangreiche Anlage im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder ergänzt und modernisiert worden ist. Einer Verkaufsurkunde von 1522



*17/18: Die Neuburg um 1740 von Süden bzw. Südwesten.*




*19: Die Neuburg um 1800 von Südwesten. Unsignierte Zeichung von Jakob Kuhn.*

ist zu entnehmen, dass die Burg einen Vorhof, Scheuern und einen Torggel umfasste.[22] Die Schriftquellen weisen als weitere Gebäude oder Gebäudeteile im Jahr 1541 einen Brunnen sowie im Jahr 1687 eine Kapelle aus. Gemäss einem Dokument aus dem Jahr 1621 beherbergte der Bergfried das Archiv der Herrschaft in einem Gewölbe sowie eine Uhr. Das bei Stauber zitierte Inventar der Neuburg aus dem Jahr 1687 zeigt, dass die Anlage doch leidlich intakt und «betriebsbereit» unterhalten war.
Klar ist, dass die Neuburg in der frühen Neuzeit schlossartig umgebaut wurde: Die erwähnten Ansichten zeigen, dass der Palas im 18. Jahrhundert auf dem Walmdach nach Norden eine grosse Lukarne und damit eine eigentliche Schauseite zum See hin besass. Auch ein Osttrakt zwischen Palas und Bergfried ist auf den Abbildungen ersichtlich. Ob dessen nördlichster Teil den Abbruch der 1740er Jahre überlebte oder ob es sich bei dem in Plänen nach dem Abbruch eingezeichneten Grundriss um ein eigenständiges Gebäude im Bereich des Einganges zur Kernburg handelte, lässt sich bis jetzt nicht entscheiden.

Schrift- und Bildquellen deuten auf eine bis ans Ende des 17. Jahrhunderts ständig modernisierte Anlage, die allerdings ihren mittelalterlichen Charakter nicht vollständig verloren hatte. Die folgenden Ausführungen zur Baugeschichte anhand des Befundes können diese Aussage bestätigen.

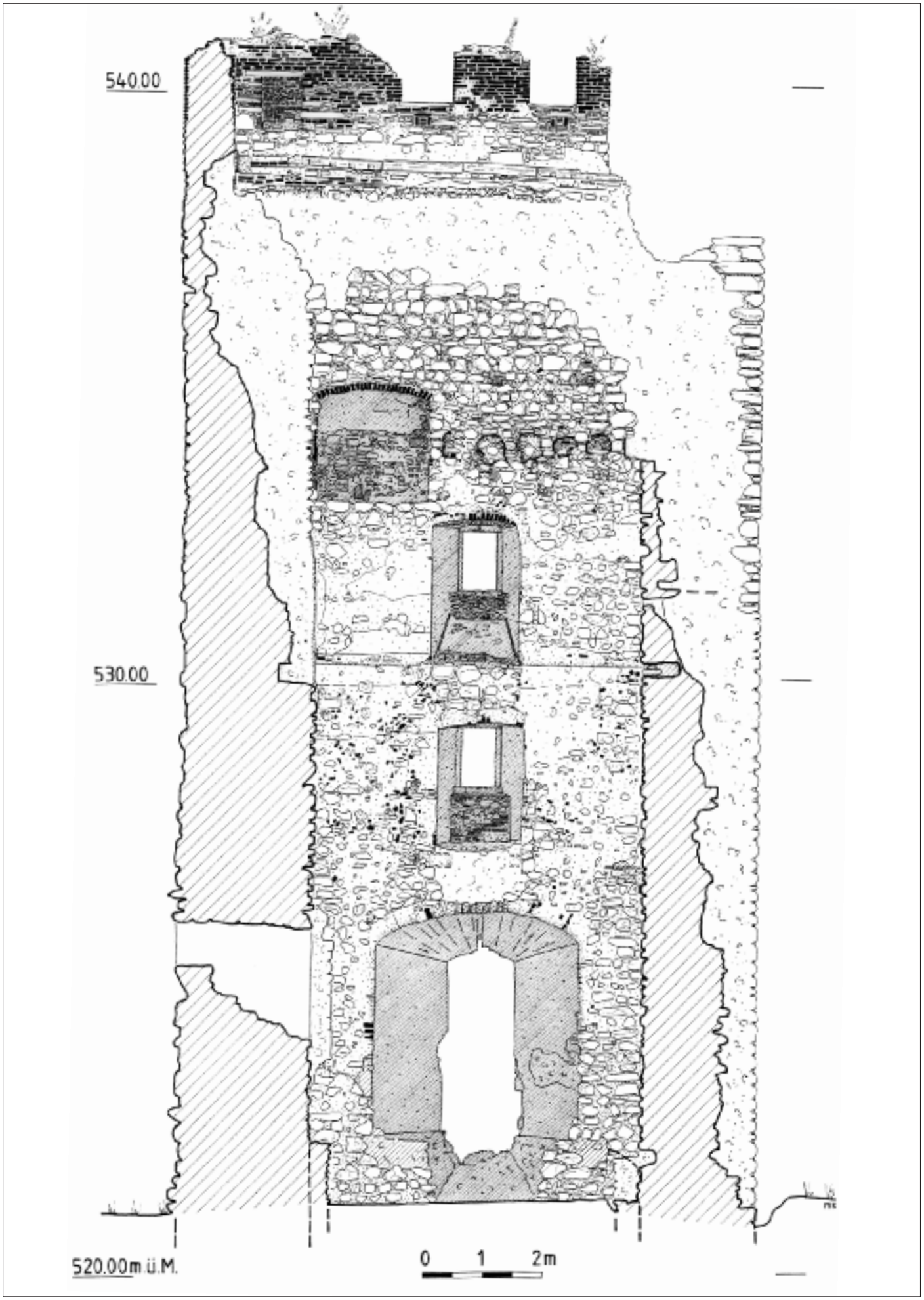
## Baugeschichte

### Die Erbauungsphase des 13. Jahrhunderts

Die ursprüngliche Anlage umfasste die Gebäude auf der obersten Terrasse und auch den tiefen Abschnittsgraben gegen Süden. Die Kernburg bestand aus dem Bergfried, der inneren Zwingermauer und dem Palas – weitere Bauteile lassen sich nicht sicher in die Erbauungszeit datieren. Eine absolute Datierung ist durch die schriftliche Überlieferung sicher vor 1290, wahrscheinlich auch vor 1274, festgehalten. Die typologische Einreihung bestimmter Bauelemente widerspricht der Datierung in die Mitte des 13. Jahrhunderts nicht. Es gibt keine Hinweise auf eine frühere Besiedlung des Burgareals. Offene Fragen bestehen bezüglich der Fundamente der Burganlage. An keiner Stelle ist ein felsiger Untergrund festgestellt worden, auch im sehr tief eingeschnittenen Burggraben tritt kein Molassesandstein zu Tage. Auch in den wenigen Sondagen fanden wir den gewachsenen Boden nur in Form eines kiesig-sandig-lehmigen Moränenmaterials. Wir nehmen an, dass aus diesem Grund der Burghügel an Ost- und Westflanke seit dem Mittelalter deutlich erodiert ist, was zu Problemen geführt hat.

*Der Bergfried im Mittelalter*
Das Mauerwerk des in seinem Grundriss nahezu quadratischen Turmes stammt bis unter die Zinne bzw. die Wehrplattform aus der Erbauungszeit, allerdings wurde der Turm wiederholt umgebaut und gegen Norden hin massiv durchbrochen.[23] Eine auf allen Seiten beobachtete horizontale Baufuge in etwa 10 m Höhe weist nicht etwa auf einen Abbruch und einen Wiederaufbau der oberen Partien hin, sondern auf einen Bauunterbruch. Vermutlich wurden die Bauarbeiten für eine etwas längere Periode eingestellt, und man schützte die Mauerkrone durch einen Mörtelglattstrich vor Witterungseinflüssen (Abb. 22).
Das Mauerwerk besteht aus kleineren und grösseren Geröllen, die praktisch nie aus den Mauerflächen

*20: Kantenschlag Bergfried, Südostecke.*




*21: Bergfried. Inneres der Südwand. Amt für Archäologie des Kt. Thurgau, M. Schnyder.*

vorspringen. Typisch ist der Einsatz von Molassesandstein für die Eckverbände. Der besonders an der Südfassade noch vorhandene Verputz, der den Turm wahrscheinlich in den oberen Partien vollständig bedeckte, scheint zur grösseren Umgestaltung der frühen Neuzeit zu gehören.

Wie der obere Abschluss und das Dach des Turmes zur Erbauungszeit ausgesehen haben, wissen wir nicht. Die meisten Hinweise darauf sind durch die Umgestaltung der Wehrplattform in der frühen Neuzeit verschwunden, einzig Reste der von einer Balkenlage getragenen Lehmabdichtung des Bodens konnten noch beobachtet werden. Der Turm wies zu Beginn mindestens drei Geschosse unter der Wehrplattform auf.

Der Bergfried besass einen Hocheingang, dessen letzte Reste vor der Sanierung entfernt werden mussten. Er lag auf der Westseite des Turmes und wurde wahrscheinlich – ähnlich wie auf der Burg Hohenklingen bei Stein am Rhein – vom Palas aus durch einen Wehrgang entlang der westlichen Zwingermauer erreicht. Vom Hocheingang gelangte man über zwei bis drei Stufen hinunter in einen Raum, dessen Boden durch elf Balken in Ost-West-Richtung getragen wurde. Neun der teilweise wieder vermauerten Balkenlöcher konnten wir in der West- und Ostmauer feststellen. Anhand eines Putzabdruckes an der Südmauer gehen wir von einer Bodenstärke von rund 20 cm aus. Die Decke dieses Raumes bestand aus nach Nord-Süd ausgerichteten Balken, wie Balkenlöcher in der Südwand zeigen. Dies ergibt für den Eingangsraum im Bergfried eine Raumhöhe von 3,3 m. Wie etwa im Wohnturm des Unterhofs in Diessenhofen wechselte die Ausrichtung der Balkenlagen von Stockwerk zu Stockwerk. Das Bodenniveau des darunter liegenden, sehr hohen Raumes (oder Räume) im Erdgeschoss ist nicht bekannt, da hier starke bauliche Veränderungen stattgefunden haben und wahrscheinlich in einer späteren Bauphase ein Gewölbe eingezogen wurde.[24] Wir können von einer Raumhöhe von mindestens sieben Metern ausgehen. Dieser Raum besass ein kleines Schartenfenster in der Ostmauer. Da das heutige Terrain im Turminnern auf Höhe des Gewölbeansatzes liegt, lag das Bodenniveau im Mittelalter sicher einige Meter tiefer.

*22: Mörtelfuge im Bergfried. Westwand.*

*Innere Zwingermauer und Palas*

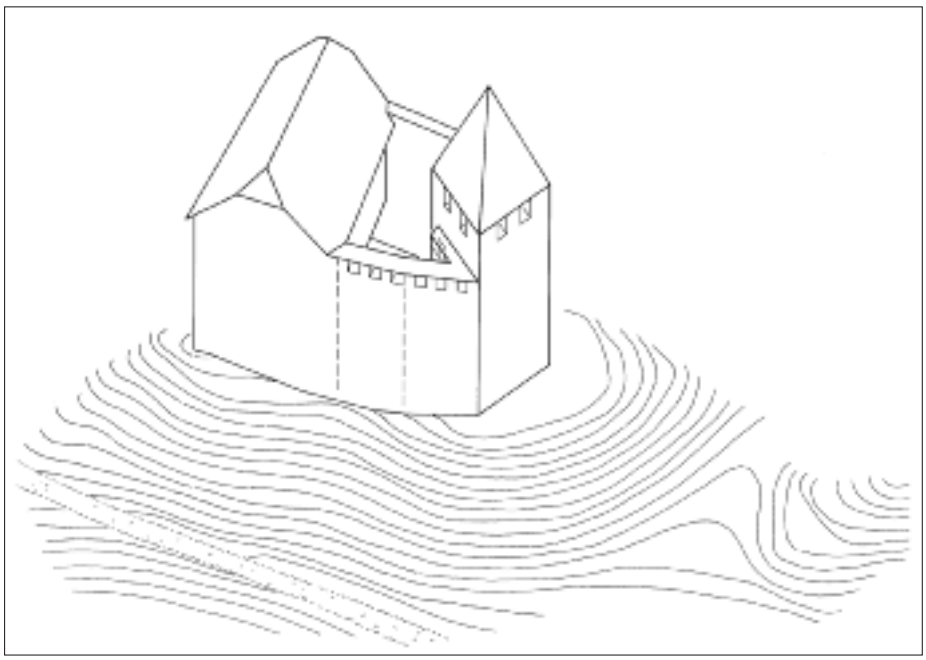
Die Wände des Bergfrieds weisen feindseitig im Süden und Osten eine grössere Dicke auf. Dies macht nur Sinn, wenn die Nord- und Westwand gegen einen Innenhof gingen. Obwohl die innere Zwingermauer mit einer Fuge vom Bergfried getrennt ist, wurde sie gleichzeitig oder kurz nach dem Turmbau erstellt. Sie reichte so hoch hinauf, wie Mörtelabdrücke und Bildquellen zeigen, dass damit auch der Hocheingang des Turmes geschützt werden konnte. Sie war mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Der im Grundriss trapezförmige Palas bedeckte den nördlichen Bereich der Kernburg. Die untersten Lagen der Nordwestecke zeigen den auch am Bergfried beobachteten Randschlag der Eckquader. Kragsteine

*23: Südliches, inneres Türgewände des Hocheingangs.*

*24: Sandsteinquader, Nordostecke.*

*25: Nordwestecke des Palas mit Sandsteineckquadern.*

*26: Bergfried, Ostwand, Innenseite mit Gewölbeansatz und Schartenfenster.*



*27: Die Kernburg im 13. Jahrhundert. Rekonstruktion.*

für einen Streifbalken entlang der Westmauer weisen darauf hin, dass das Erdgeschoss des Palas heute mehrere Meter hoch mit Schutt gefüllt ist. Im Erdgeschoss war der Palas vermutlich ursprünglich in Richtung Innenhof offen und bildete eine offene Halle. Turm, Zwingermauer (Innenhof) und Palas betrachten wir heute als Elemente der Burg aus dem 13. Jahrhundert.
Dabei wissen wir allerdings über die Ostseite der Anlage sehr wenig. Mörtelabdrücke am Bergfried zeigen, dass auch hier eine hoch aufragende Mauer anschloss. Auf späteren Abbildungen weist diese Fassade gegen Osten zahlreiche Fenster auf und ist überdacht. Anzunehmen ist, dass im Hof schon im Mittelalter eine Zisterne oder ein Brunnen lag. Der Zugang zur Burg erfolgte von Norden her, das Tor dürfte östlich des Palas – praktisch am heutigen Ort – gelegen haben.

## Die Umbauphase des 16. oder 17. Jahrhunderts

Die Burganlage muss wiederholt repariert, aber auch grundlegend umgestaltet worden sein. Das diesen Bauabschnitten zugewiesene Mauerwerk unterscheidet sich deutlich vom mittelalterlichen Bestand; der Verband ist sehr viel kleinteiliger, es kommen relativ viel Ziegel, Backstein sowie Quelltuffe vor.
Wann um die Hauptburg ein zweiter Mauerring gezogen worden ist, steht nicht fest, denn die von uns gut untersuchten Bereiche der Westseite sind wiederholt repariert worden. Sicher zu dieser späteren Umgestaltung gehört die auffällige Südbastion über dem Burggraben, die sich mit ihren geneigten Flanken an neuen wehrtechnischen Bedürfnissen orientiert. Die Bauten auf den unteren beiden Terrassen können nicht genauer datiert werden, einige der Mauern (M14, 19, 20, 21) gehören vielleicht aber doch ins Mittelalter.

*Der Bergfried in der frühen Neuzeit*
Offensichtlich bestand die Absicht, die Wohnqualität zu verbessern. Man brach für eine neue Geschosseinteilung grössere Fensteröffnungen aus der Südmauer aus und grosse Teile der Nordwand ab und ersetzte diese, wie Bogenansätze zeigen, mit grossen Öffnungen. Wahrscheinlich ist, dass der Turm so in die Räume eines Osttraktes einbezogen wurde – möglich wäre auch eine Nutzung als Treppenhaus. Zusätzlich zu den Böden und Decken veränderte man auch den Turmabschluss. Die aus Backsteinen hochgezogenen Zinnen weisen in den Eckbereichen Schiessscharten für Feuerwaffen auf und dürften wohl aus wehrtechnischen Gründen angepasst worden sein.

*28: Wehrplattform in Südwestecke.*

Diese baulichen Veränderungen führten vermutlich auch zum Einbau eines weiss verputzten Tonnengewölbes im Bergfriedkeller, das einen darunter liegenden Raum – das 1621 in den Quellen erwähnte Archiv? – von West nach Ost überspannte. Das Gewölbe wurde wahrscheinlich später durch eine Balkendecke ersetzt, denn eine Vormauerung im Westen und Osten nahm die Deckenbalken des Erdgeschossraumes auf. Ausser dem Kelleraum wies der Turm in der frühen Neuzeit vier Geschosse auf. Mit Ausnahme des Bodens des früheren Eingangsraumes, der neu im dritten Obergeschoss lag, wurden alle Zwischenböden entfernt und neu verlegt: Über dem rund 5 m hohen Raum im Erdgeschoss folgte ein etwas über 3,40 m hoher Raum.
Im alten Raum mit dem Hocheingang wurden für die Decke in der West- und Ostmauer Sandsteinkonsolen angebracht, auf denen ein Streifbalken auflag, der als Träger der von West nach Ost verlaufenden Balkenlage diente. Die neue Decke lag tiefer als die vorhergehende und die Raumhöhe erreichte nur noch 2,20 m. Der Hocheingang wurde vermauert. Im dritten Obergeschoss schliesslich brachte man in der Südmauer, direkt in der Südostecke, eine grössere Nische an. Sie diente vermutlich als Kasten. Die Deckenbalken dieses rund 5 m hohen obersten Raumes sind heute nicht mehr erhalten – sie trugen die Wehrplattform. Trotzdem kann man den obersten Boden genau lokalisieren. Über Resten einer Lehmabdichtung und Ausgleichsschichten konnten wir ein Mörtelbett und Reste von Tonplatten eines Bodens nachweisen. Zwei kleinere Balkenköpfe westlich der erwähnten Nische dürften zu einem Treppenpodest gehören. Die Zinnen aus Backsteinen gehören zu den besonders qualitätvollen Elementen am Bergfried. Jede Seite bestand aus drei Zinnen- und zwei Schartenelementen, wobei die Zinnenabschnitte in den Ecken dreimal so lang waren wie jene in der Mitte. In den Ecken liegen je zwei schmale Schiessscharten für Gewehre. Entlang der Südmauer sorgte eine Sandsteinrinne für Entwässerung bei Schlagregen. Hölzerne Schutzverschalungen im Innern des obersten Turmraumes sind, wie auf

*29: Schiessscharten in der Südwestecke der Zinnen.*

*30: Südwestecke der Zinnen nach der Restaurierung.*

*31: Südbastion vor der Restaurierung.*

Burg Hohenklingen, auch hier anzunehmen. Aus den erwähnten Abbildungen wird klar, dass ein Pyramidendach den Turm schützte.

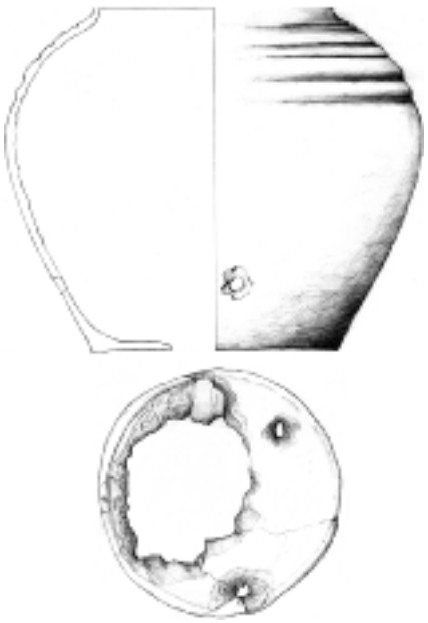
### Weitere Umbauphasen

Aus statischen Gründen wurde die äussere Zwingermauer mehrmals geflickt. Im Westen mussten ganze Teile abgebrochen und neu aufgemauert werden. Da der Untergrund wenig Halt bot, stützte man sie zusätzlich mit vorgemauerten Strebepfeilern. Der Palas drohte offenbar ebenfalls auf der Westseite abzurutschen und musste mit zwei ausgesprochen qualitätvoll gemauerten, mächtigen Pfeilern abgestützt werden, die heute noch das Bild der Ruine prägen. Balkenlöcher in den Stützpfeilern könnten von einer konstruktiven Verbindung zum Palas zeugen. Die offene Halle unter dem Palas wurde vermutlich vermauert, um zusätzliche Räume zu gewinnen. Zwei Fenster zu diesen Räumen, eines in der Südmauer und ein neu ausgebrochenes in der West- oder inneren Zwingermauer, konnten wir nachweisen.

## Innenausstattung und Fundmaterial

Den wohl aufsehenerregendsten Fund stellt ein in der Westwand des Bergfrieds vermauerter Topf dar.[25] Dieser wurde an der Innenseite der Westwand des Turmes unterhalb des später zugemauerten Hocheinganges entdeckt (Abb. 32). Dabei scheint es sich um einen hochmittelalterlichen Kochtopf zu handeln (Abb. 33), der fehlende Randabschluss erschwert allerdings die Datierung. Die Funktion des Topfes lässt viel Raum für Spekulationen. Als Topfinhalt ist nichts weiter als in zwei Arbeitsgängen eingegossener Mörtel entdeckt worden. Gemäss einer Untersuchung durch das Expert-Center für Denkmalpflege im Mai 2001 handelt es sich beim Mörtel der Innenwand um denjenigen aus der Erbauungszeit. Die Vermutung, dass der Topfinhalt aus demselben Mörtel besteht, konnte durch eine erneute Überprüfung nicht erhärtet, aber auch nicht widerlegt werden. Immerhin: Auch der geborgene Topf spricht wie die Schriftquellen sowie bauliche Aspekte nicht gegen eine Datierung des Bergfrieds in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.
Einige vermauerte oder im Mauerschutt aufgefundene, bearbeitete

*32: Bergfried, Westwand M1b innen mit vermauertem Topf.*



*33: Bergfried, vermauerter Topf in der Westwand neben Hocheingang, ca. 1:2.*

Sandsteinstücke stammen eher aus einer späteren, durchgreifenden Umbauphase. Man hat sich die Bruchstücke wohl als Teile von Sandsteingewänden von Fenster und Türen im Palas vorzustellen. Ebenfalls zum Palas gehören zahlreiche Fragmente eines weissen Wandverputzes mit vereinzelten, roten Aufmalungen. Aufgrund der Fundlage handelt es sich wahrscheinlich um den Verputz des Erdgeschosses oder des 1. Stockwerkes. Im Turm konnte nur weisser Verputz beobachtet werden.

*35: Eckkachel mit Bossenmotiv, grün glasiert.*

## Ofenkeramik aus der Ruine Neuburg

Da die Funde auf der Neuburg nicht stratifiziert waren, wurde eine Chronologie durch die typologisch-stilistische Einordnung der Ofenkeramik erarbeitet. Hier werden nur die auffälligsten Motive von der Ruine Neuburg vorgestellt.
Die olivgrüne *Tierkachel* (Abb. 34) kann aufgrund stilistischer Merkmale von Mitte 14. bis Mitte 15. Jahrhundert zeitlich eingegrenzt werden. Als Vergleichsbeispiele kommen ähnliche Kacheln in Frage, die einen Hirsch[26] oder ein Einhorn[27] zeigen. Ein Eckkachelfragment zeigt das Bossenmotiv (Abb. 35), was als Eckverband eines Turms oder Steinhauses verstanden werden kann. Die Imitation bestimmter Architekturelemente scheinen besonders gängige Vorstellungen von Repräsentation und Herrschaft zu bieten.[28] Einmal mehr zeigt sich der mittelalterliche Kachelofen als Statussymbol und Repräsentationsobjekt der Oberschicht. Die Fragmente stellen im Bestand der Neuburg die ältesten Beispiele dar.

*36: Kachel mit Reiter auf blauem Pferd, blau glasiert auf weissem Grund.*

*34: Kachelfragment mit Tiermotiv, olivgrün glasiert.*

Die folgenden beiden Reliefkachel-Bruchstücke sind farblich auffällig (Abb. 36). Auf weissem Grund ist mit blauer Farbe Kopf und Körper eines Pferdes und darüber der Rumpf eines Reiters in Rüstung aufgemalt. Bei genauem Studium ist der Ansatz des erhobenen rechten Arms sehr wohl erkennbar. Das andere Fragment ist als Kachelecke zu sehen und zeigt das Relief eines Medaillons und das ausrollende Ende des sich darum windenden Spruchbandes. Strauss bietet ein motivisch passendes, in Stein am Rhein gefundenes Vergleichsbeispiel[29] und identifiziert aufgrund eines Spruchbandes den Ritter als

*37: Blattkachel mit antikem Krieger, schwarz glasiert.*

*38: Blattkachel mit Apostel Philippus, grün glasiert.*

Heiligen Georg. Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf man diese Kachel zu den frühen Fayencekacheln zählen. Experimente mit farbigen Glasuren kennzeichnen die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, wie ein Aufsatz über die Fayencekacheln aus Schloss Holligen zeigt.[30] Die soziale Stellung der Besitzer der Neuburg um 1500, Melchior und Hugo Dietrich von Hohenlandenberg, könnte die zeitliche Eingrenzung der qualitätvollen Ritterkachel unterstützen. Zudem entwickelt sich der Heilige Georg im späten Mittelalter zur differenzierten und spirituellen Leitfigur des Rittertums. Eine Fayencekachel mit dem Heiligen Georg als Ritter passt zum Selbstverständnis eines gut betuchten und in der eidgenössischen Reisläuferei tätigen Geschlechts wie demjenigen von Hohenlandenberg.

Ein Krieger in antik anmutender Rüstung schreitet mit Schwert und Schild unter einem Arkadenbogen (Abb. 37). Der Fries am Bogenhaupt und die Kanneluren am Schaft der Stützen sind rudimentär dargestellt. Im Historischen Museum in Frauenfeld sind zwei solcher Kacheln vollständig erhalten ausgestellt. Sie stammen aus dem zürcherischen Waltalingen. Der Inventarisator wertete sie als Arbeit eines Diessenhofer Hafners aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, eine frühere Datierung ist durchaus möglich. Hinweise, den römischen Soldaten in Habitus und Ausrüstung derart aufzufassen, finden sich im illustratorischen Werk von Tobias Stimmer, welches in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand.[31]

Eine weitere Kachel präsentiert im Mittelfeld den Apostel Philippus und darüber die Heiliggeisttaube (Abb. 38). In den Füllhörner präsentierenden Putti, den filigranen Blumenvasen und dem Puttokopf mit beidseits ausrollenden Akanthusblättern künden sich die Formen des 17. Jahrhunderts an. Im Schweizerischen Landesmuseum existiert eine praktisch identische Kachel[32], leider ohne Provenienz. Jedoch gelangte sie gemeinsam mit Kacheln ins Museum, welche im Zusammenhang eine Apostelserie mit Christus und Maria darstellen. Die Einteilung des Kachelblattes erinnert an Entwürfe vom Nürnberger Georg Vest[33], dessen Arbeiten die süddeutsche und schweizerische Ofenhafnerei stark beeinflusste. Dieser Vergleich lässt unter anderem erahnen, dass gewisse Motive verbreitet und kombinierbar sind.

Dieser kleine Überblick zeigt, dass das Fundmaterial qualitätvolle Öfen auf der Burg nachweist, zu denen Parallelen in der Region gefunden werden können. Die Datierung vieler Fragmente in die frühe Neuzeit stützt die an der Bausubstanz nachgewiesenen, starken Umgestaltungen in dieser Zeitepoche.

## Bilanz und Ausblick

Ein langwieriges und kompliziertes Gemeinschaftswerk ist vorerst zu einem erfolgreichen Ende geführt worden.[34] Entscheidend ist nun, dass der laufende Unterhalt der Anlage garantiert und Schäden frühzeitig erkannt und beseitigt werden. Zu hoffen ist, dass diese laufenden Aufgaben durch Kräfte vor Ort entschlossen angepackt werden, denn auf das Amt für Archäologie warten im Kanton Thurgau einige weitere Sanierungsprojekte. Die Neuburg stellt als viel begangene Anlage einen Testfall dar, wie weit Investitionen in solche öffentlichen Plätze sinnvoll sind. Vandalismus und Verschmutzung sind leider Tatsa-

*39: Bergfried nach der Restaurierung.*

*40: Untere Burgterrasse mit Informationstafeln, nach der Restaurierung. Die Tafeltexte können von der Homepage des Amtes für Archäologie heruntergeladen werden.*

chen – gerade auf der Neuburg hat sich gezeigt, dass weniger anonyme Bösewichte daran wesentlich beteiligt sind, sondern biedere «Normalverbraucher». Zu hoffen bleibt, dass die Geschichte von Burg und Herrschaft Neuburg in den nächsten Jahren auch im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit vertieft angegangen werden kann.


## Résumé

Le plus grand château-fort en ruine de Thurgovie est situé au-dessus du lac d'Untersee entre Mammern et Steckborn. Après plusieurs tentatives avortées, l'Office d'Archéologie du canton du Thurgovie a procédé à une restauration en trois étapes entre 2001 et 2003. Suite à l'érosion, mais aussi au vandalisme, le donjon et certaines parties des murs encore existants étaient en effet en mauvais état de conservation. Les derniers travaux de consolidation avaient été menés au début des années 30.
Le projet de restauration déclenché par la lettre d'une lectrice de journal nécessita une préparation logistique considérable qui ne put


## Wer die Vergangenheit nicht ehrt, ist der Zukunft nicht wert.

Das Engagement der Gemeinde bei der Sanierung der mittelalterlichen Burgruine Neuburg ist unter den Stimmbürgern Mammerns nicht allerorten auf eitel Freude gestossen. Pièce de résistance war, wie könnte es anders sein, zunächst einmal das finanzielle Engagement als solches. Man solle in den alten Steinhaufen doch nicht noch Steuergelder investieren, war ein vielfach zu hörendes Argument. Neben den «verprassten» Steuergeldern wurde die notabene notwendige Erstellung der Bauzufahrt durch die bis anhin unberührte, traumhaft schöne Waldlandschaft ebenso kritisiert wie der zu erwartende Touristenrummel während und nach Fertigstellung der Arbeiten.
Nun, ein halbes Jahr nach Fertigstellung der Arbeiten, ist Ruhe eingekehrt in und um die Ruine Neuburg. Der befürchtete Touristenrummel ist am Abklingen und die empörten E-Mails und Telefonate zuhanden des verantwortlichen Gemeinderates sind gänzlich versiegt. In der Bevölkerung macht sich Zustimmung und Zufriedenheit breit angesichts des mehr als überzeugenden Resultats der vereinten Bemühungen von Strassenbau- und Maurerlehrlingen sowie der Kantonsarchäologie. Die Wunden, welche die schweren Baumaschinen im Wald hinterlassen haben, vernarben langsam und werden schon in wenigen Jahren nicht mehr sichtbar sein.
Renoviert und gestärkt sowie mit dem ewigen Schutz des Natur- und Heimatschutzgesetzes versehen, versinkt die Ruine wieder in den Dornröschenschlaf der vergangenen Jahrzehnte – nur ab und zu gestört von Wanderern und Jägern, die am Grillplatz zwischen den imposanten Mauern ihre Cervelat braten.

Achim Marx, Bauvorstand
der Gemeinde Mammern

être réalisée que grâce au partenariat entre l'Association des Maîtres d'œuvre et plusieurs institutions privées et publiques.
Leur soutien prend la forme d'une participation directe à la restauration et d'une contribution au financement des travaux.
*Neuburg* fut probablement construit dans la deuxième moitié du XIII^e^ siècle par la famille *von Klingen.* Une première mention dans des documents écrits remonte à l'année 1290. Le château-fort et la petite seigneurie très souvent jointe à Mammern changèrent plusieurs fois de propriétaires et ils furent finalement rattachés au monastère de *Rheinau* en 1690. Dans les années 1740, certaines parties de bâtiments furent démolies, mais la dégradation proprement dite ne commença qu' au début du XIX^e^ siècle.
Le périmètre du site d'origine datant du Moyen Age semble circonscrit à la partie centrale du château-fort qui devait comprendre le donjon et le palais, mais on ne peut pas faire de constatations plus précises, faute de fouilles. Des relevés de construction ainsi que du mobilier parmi lequel se trouvaient beaucoup de morceaux de céramique de poêles attestent des remaniements de toute la construction aux XVI^e^ et XVII^e^ siècles. Ce ne furent pas seulement des changements dictés par des besoins d'ordre défensif comme la construction d'un bastion situé au sud et l'adaptation de la plateforme de défense du donjon, mais le palais aussi fut muni d'une façade ornementale sur la face nord. On dispose de documents écrits concernant l'histoire plus récente du château et celle de la seigneurie de *Neuburg,* mais ceux-ci n'ont pas encore fait l'objet d'une étude particulière.
Parallèlement aux travaux de restauration, l'Office d'Archéologie a établi une liste de tous les relevés concernant la construction, mais il n'y a pas eu d'autres recherches excepté de petits sondages rendus nécessaires par le déroulement du chantier. Au cours des travaux de restauration, on a pu tenir compte des souhaits émis par la Protection de la Nature ainsi que de ceux formulés par les exploitants forestiers. En 2001, l'Association des Maîtres d'œuvre du canton de Thurgovie organisa sur le site les semaines à la campagne destinés à ses apprentis. La plus grande partie des travaux de restauration qui suivirent furent exécutés par l'entreprise Schenkel. Le projet fut placé sous la direction de l'Office d'Archéologie ainsi que sous celui d'un groupe de travail permanent qui regroupait les autorités et toutes les personnes intéressées.
Le site du château-fort qui est propriété privée est mis sous la protection de la Confédération, du canton et de la commune. La municipalité de Mammern est désormais responsable de la conservation et de l'entretien du site. Il existe aussi un projet avec *Pro Natura* qui s'intéresse à une remise en état de la végétation dans le terrain avoisinant.
A l'emplacement de la ruine, ont été installés deux panneaux d'information relatant l'histoire du site. Ce lieu d'excursion très apprécié dispose aussi de plusieurs emplacements prévus pour faire du feu qui invitent les randonneurs à passer un moment agréable sur le trajet du sentier pédestre reliant Mammern à Steckborn.
Le site jouit d'un attrait particulier dû au fait qu'il n'y a pas eu de travaux depuis longtemps, la dernière intervention importante remontant au XVIII^e^ siècle. Ainsi, à la différence de la plupart des châteaux-forts situés près de l'Untersee, abandonnés ou transformés en châteaux résidentiels, le château de Neuburg a finalement gardé, malgré quelques remaniements, l'essentiel de sa construction du Moyen Age.

(Armida Totti, Grenchen)

## Riassunto

Le rovine del castello di Neuburg, il più grande del Canton Turgovia, sono situate su una collina a sud del lago di Untersee tra Mammern e Steckborn. Dopo vari tentativi, inizialmente falliti, l'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia del Canton Turgovia intrapprese un restauro delle rovine del castello, suddiviso in tre tappe, tra il 2001 e il 2003. Lo stato del mastio e dei resti murari visibili erano in uno stato di conservazione precario, da un lato dovuto alla disgregazione delle parti murarie, dall'altro causato anche da atti di vandalismo. Ricordiamo che gli ultimi interventi di consolidamento delle opere murarie risalgono agli anni '30.
La spinta iniziale che diede il via al progetto di restauro delle rovine, che tra l'altro comportò un enorme sforzo logistico, fu data da una lettera scritta da una interessata. Il progetto fu realizzabile soprattutto grazie alla collaborazione da parte della Società Impresari Costruttori turgoviese, come anche da parte di alcuni privati e di enti pubblici. Il generoso contributo includeva da una parte la collaborazione diretta per quando riguarda i lavori di consolidamento, dall'altra il sostentamento finanziario.
Il castello di Neuburg venne probabilmente edificato nella seconda metà del XIII sec. dalla famiglia von Klingen. Una prima testimonianza nelle fonti scritte risale al 1290. Il castello e la piccola signoria annessa, che molte volte includeva anche Mammern, cambiarono spesso proprietari, finchè nel 1690 passarono al convento di Rheinau. Negli anni '40 del XVIII sec. alcune parti del castello vennero demolite. Il degrado vero e proprio iniziò però solo agli inizi del XIX sec. L'estensione originale della costruzione medievale, potè essere accertata solo nella zona del nucleo del castello. Il nucleo era composto probabilmente dal mastio e dal palazzo. L'esistenza di altre costruzioni non fu accertata, dato che il progetto non comprendeva anche scavi archeologici. I risultati delle indagini condotte sulle strutture murarie, ma anche i reperti venuti alla luce, come per esempio le piastrelle per stufe, testimoniano che il castello ha subito durante il XVI e il XVII sec. importanti ristrutturazioni. Non furono apportate ristrutturazioni solo in campo difensivo, come ad esempio la costruzione di

un bastione verso sud oppure i rimaneggiamenti della piattaforma di difesa del mastio, bensì anche la facciata verso nord del palazzo ottenne un aspetto più rappresentativo. Sulla storia più recente del castello e della signoria esistono fonti scritte, ma fino ad ora non sono ancora state valutate attentamente.
Di pari passo al consolidamento delle opere murarie, l'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia del Canton Turgovia stese anche una documentazione dettagliata di tutte le indagini condotte sulle strutture murarie. Ulteriori interventi furono limitati solo a piccoli sondaggi nell'ambito dei lavori di restauro. Durante i lavori di restauro vennero rispettate in modo ottimale anche le norme per la salvaguardia della natura come anche la selvicultura. Nel 2001 la Società Impresari Costruttori turgoviese organizzò nel castello la cosiddetta «Landwoche» per gli apprendisti. Gran parte dei lavori di restauro venne in seguito finanziata dalla ditta Schenkel. Il progetto è stato diretto dall'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia come anche da un gruppo di lavoro permanente, composto da tutte le persone interessate e dalle autorità competenti.
Il castello che oggi è proprietà privata, fa parte della lista dei monumenti protetti dalla Confederazione, dal cantone e dal comune. Responsabile della cura e del mantenimento delle rovine del castello è ora il comune di Mammern. Sulle aree confinanti con il castello è in corso anche un progetto appoggiato da Pro Natura, che ha lo scopo di adattare meglio l'ambiente naturale alla crescita delle piante. All'interno del castello sono stati posti due pannelli informativi riguardanti la storia dell'edificio in questione. Anche i vari posti per grill distribuiti sull'area del castello fungono da invito per gli escursionisti che vogliono soffermarsi in questo luogo turistico, raggiungibile seguendo il sentiero dotato di una apposita segnaletica, che porta da Mammern a Steckborn.
Il castello è anche di notevole importanza a causa del fatto che dal XVIII sec. in avanti le strutture murarie non hanno più subito modifiche profonde, e quindi dal punto di vista archeologico l'area su cui sorge il castello è da considerarsi ancora «terreno fertile» per eventuali scavi in futuro. A differenza della maggior parte dei castelli che si trovano nella regione dell'Untersee, che sono stati abbandonati al loro destino o trasformati in residenze signorili, il castello di Neuburg, nonostante alcune ristrutturazioni, ha mantenuto nell'insieme il suo aspetto medioevale.

## Resumaziun

Il chastè da Neuburg – la pli gronda ruina da chastè dal chantun Turgovia – è situà sin ina collina al sid da l'Untersee tranter Mammern e Steckborn. Suenter pliras tentativas, ha l'Uffizi d'archeologia dal chantun Turgovia pudì sanar la ruina dal chastè en trais etappas tranter il 2001 ed il 2003. La tur principala e las restanzas dal mir eran en in stadi precar, chaschunà da la dischagregaziun, ma er d'acts da vandalissem. Las davosas lavurs da mantegniment eran vegnidas fatgas a l'entschatta dals onns 30.
L'impuls per il project da sanaziun, ch'ha duvrà blera lavur logistica, ha dà ina brev da lectur. Il project ha pudì vegnir realisà grazia a la collavuraziun da la Societad turgoviana dals impressaris constructurs, d'insaquantas persunas privatas e d'instituziuns publicas. Quellas han sustegnì el tras ina collavuraziun directa a las lavurs da sanaziun e tras contribuziuns finanzialas.
Il chastè da Neuburg è probablamain vegnì erigì en la segunda mesadad dal 13avel tschientaner da la famiglia von Klingen. In'emprima cumprova scritta datescha dal 1290. Il chastè e la pitschna signuria annexa, che cumpigliava per ordinari er Mammern, ha savens midà proprietari. Il 1690 èn els passads a la claustra da Rheinau. En ils onns 1740 èn singulas parts dal chastè vegnidas demolidas, la decadenza sco tala ha cumenzà a l'entschatta dal 19avel tschientaner.
La grondezza originala da la construcziun medievala ha pudì vegnir eruida mo en la zona principala dal chastè. Quella cumpigliava probablamain la tur principala ed il palaz. L'existenza d'autras construcziuns n'ha betg pudì vegnir eruida, perquai ch'i mancavan exchavaziuns archeologicas. Ils resultats da las examinaziuns da las structuras dal mir, ma er il material chattà, sco per exempel las plattas da cheramica per pignas, dattan perditga che l'implant è vegnì restructurà fermamain durant il 16 e 17avel tschientaner. I n'ha betg mo dà midadas en il sectur da la defensiun, p. ex. tras la construcziun d'ina bastiun vers sid e tras adattaziuns da la plattafurma da defensiun da la tur principala. Er la fatschada vers nord dal palaz è vegnida renovada e fa uss ina parita represchentativa. Da l'istorgia pli moderna dal chastè e dal signuradi da Neuburg existan bain funtaunas scrittas, fin uss nun èn quellas dentant vegnidas evaluadas.
Parallel a la sanaziun dals mirs ha l'Uffizi d'archeologia dal chantun Turgovia documentà detagliadamain tut la miraglia. Ulteriuras lavurs èn vegnidas limitadas a pitschens sondagis en il rom da las lavurs da restauraziun. Durant las lavurs da restauraziun han las normas da la protecziun da la natira e da l'economia forestala pudì vegnir resguardadas a moda optimala. L'onn 2001 ha la Societad turgoviana dals impressaris constructurs organisà en la ruina las uschenumnadas «emnas champestras» per ils emprendists. La gronda part da las lavurs da sanaziun èn vegnidas fatgas da l'interpresa Schenkel. Il project è vegnì dirigì da l'Uffizi d'archeologia e d'ina gruppa da lavur permanenta consistenta da tut las persunas interessadas e da las autoritads cumpetentas.
Il chastè è oz en proprietad privata e stat sut la protecziun da la Confederaziun, dal Chantun e da la vischnanca. Responsabla per la tgira ed il mantegniment da la ruina dal chastè è la vischnanca politica da Mammern. Sin l'areal cunfinant cun il chastè vegn realisà in project da la Pro Natura cun il scopo

d'adattar meglier l'ambient natiral a la vegetaziun. A l'intern da la ruina sa chattan duas tavlas d'infurmaziun davart l'istorgia da l'edifizi. Pliras fuainas envidan ils visitaders da sa fermar en quest lieu turistic frequentà che sa chatta a la senda da viandar signada che maina da Mammern a Steckborn.
Il chastè è er da gronda impurtanza pervi da sia situaziun archeologica betg disturbada. Dapi il 18avel tschientaner n'ha el numnadamain betg pli subì modificaziuns pli grondas. Cuntrari a la gronda part dals ulteriurs chastels a l'Untersee, ch'èn gia baud vegnids surlaschads a lur destin u pli tard transfurmads en residenzas signurilas, ha il chastè da Neuburg mantegnì, malgrà diversas restauraziuns, sia substanza architectonica dal temp medieval.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

## Anmerkungen

[1] Der Name «Neuburg» ist im Thurgau auch für eine Burgstelle bei Weinfelden belegt.

[2] Literatur zur Anlage: E. Nyffenegger u. O. Bandle, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau (Frauenfeld 2003) 924–925; C. Stäheli, Kulturschätze im Thurgau entdecken und erleben (Frauenfeld 2003) 176–177; A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 6. Bezirk Steckborn (Bern 2001) 211–212, 220, 410; G. Schmitt, Schlösser und Burgen am Bodensee 1: Westteil (Biberach 1998) 408–419; H. Reinhart, Die Neuburg bei Mammern in alten Ansichten. In: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8 (1997) 20–27; D. Füllemann, Die Neuburg bei Mammern um 1920. In: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8 (1997) 28–29; H. Giezendanner, Burgen und Schlösser im Thurgau (Frauenfeld 1997) 50–51; Th. Bitterli, Schweizer Burgenführer (Basel 1995) Nr. 577; D. Reicke, «von starken und grossen flüejen» – Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 91–92; H. Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und Graubünden. Studia Linguistica Alemannica 6 (Frauenfeld 1976); O. Stiefel, in: H. Urner-Astholz, O. Stiefel, E. Rippmann und F. Rippmann, Geschichte der Stadt Stein am Rhein (Bern 1957) 75–85; E. Stauber, Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern (Frauenfeld 1934) 15–19; E. Stauber, Neuenburg. Die Burgen und Schlösser des Kt. Thurgau 2 (Basel 1932) 36–40; O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen (München 1912[3]) 232–233; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau (Frauenfeld 1899) 294–300; J. Meyer, Die Burgen und ältesten Schlösser am Untersee, von Reichlingen bis Salenstein. Thurgauer Beiträge 31, 1891, 29–119, bes. 43–52.
Zu den Sanierungsarbeiten: JbSGUF 87, 2004; JbSGUF 86, 2003, 271; Schweizer Baublatt 113, Nr. 55, 19. Juli 2002, 10–11; JbSGUF 85, 2002, 350–351; Schweizer Baublatt 112, Nr. 32, 21. April 2001, 7–8.

[3] Die Möglichkeit, von diesem Punkt den Untersee von Stein am Rhein bis zur Reichenau zu überblicken, wurde auch im Zweiten Weltkrieg mit einem Fliegerbeobachtungsturm genutzt. Von diesem und der dazugehörigen Mannschaftsbaracke waren im Gelände noch Spuren zu sehen – leider ist im Moment kein Foto der Anlagen bekannt. Beide Bauten bestanden aus Holz, die Baracke soll noch bis in die fünfziger Jahre erhalten geblieben sein.

[4] Zur Geologie: A. Schläfli (Hrsg.) Geologie des Kt. Thurgau mit einer Übersichtskarte 1:50 000. Mitteilungen der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 55, 1999.

[5] P. Schmider, D. Winter, P. Lüscher, Wälder im Kanton Thurgau mit einer Übersichtskarte 1:50 000. Mitteilungen der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 58, 2003.

[6] Emil Stauber, Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern (Frauenfeld 1934).

[7] Plan im Besitz von Familie Faessler (Mammern): «Situationsplan über die Ruine Neuburg bei Mammern, Canton Thurgau», aufgenommen durch Geometer E. Blaschek, 8. und 9. Juni 1896.

[8] Piper (wie Anm. 2) hat offensichtlich die Neuburg besucht und auch eine Skizze des Bergfrieds von Norden angefertigt, Abb. 147.

[9] Vgl. Anm. 2, die Arbeiten enthalten zum Teil widersprüchliche Angaben zum Baubefund.

[10] Waldemar Ullmann – von Stankievicz, 8.12. 1890–14.9.1944, Arzt, Leiter der Kuranstalt Mammern von 1926 bis 1944.

[11] Vgl. dazu A.O. Fleisch, Geschichte der Klinik Mammern (Mammern 1993[2]) bes. 53–62; da Waldemar Ullmann kinderlos verstarb, gelangte die Burganlage an seinen Bruder Erich Ullmann (1892–1965), Ständerat, der den Landwirtschaftsbetrieb Neuburg führte; dessen Enkel ist heute Besitzer der Neuburg.

[12] Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen 4, 1931, Nr. 2 («Aus dem Geschäftsbericht des Burgenvereins 1930»). An der selben Stelle wird auch Waldemar Ullmann als neues Mitglied verzeichnet.

[13] Archiv Amt für Denkmalpflege des Kt. Thurgau: gemäss den dort befindlichen, handschriftlichen Notizen von Knoepfli hat sich dieser eingehend mit einem Sanierungsprojekt befasst. Ins Jahr 1955 geht ein Schreiben von K. Sulzberger (Steckborn) zurück, der K. Keller-Tarnuzzer Raubgrabungen auf der Ruine meldet und auf den schlechten Zustand der Anlage hinweist (Archiv AATG).

[14] Schreiben vom 17.9.1986 (Archiv AATG).

[15] In der Arbeitsgruppe wirkten folgenden Personen mit: Anita Dähler, Fritz Gerber, Joachim Marx und Emil Meier (Gemeinde Mammern); Hansjörg Brem, Jost Bürgi, Barbara Fatzer, Urs Leuzinger und Matthias Schnyder (Amt für Archäologie); Urs Fankhauser (Amt für Denkmalpflege); Meinrad Hugentobler, Heinz Kuhn (Forstbehörden); Peter Faessler, Paul Faessler, Verena Faessler-Ullmann (Besitzerfamilie); Christoph Schenkel (Unternehmer); René Stäuble, Paul Stäheli (Thurgauischer Baumeisterverband); Christine Bläuer-Böhm (Expert-Center für Denkmalpflege); Markus Bürgisser, Anette Bieger (Pro Natura Thurgau); Jürg Buchli (Eidgenössischer Experte); Martin Schäfli, Konrad Keller (Anstösser).

[16] Zur Familie von Klingen: M. Leonhard, <Klingen> in Historisches Lexikon der Schweiz [Elektronische Publikation HLS], Version vom 7.4.1998. Die Erbauung der Neuburg durch die Familie von Klingen muss als Hypothese gelten, die sich im Wesentlichen auf den Verkaufsvertrag von 1290 stützt.

[17] TUB 3, S. 459–460 Nr. 604 und S. 492–493 Nr. 626: Diese beiden Nennungen sind in ihrer Lokalisierung umstritten und werden bisweilen auch auf die Burgstelle von Altenklingen/Gde. Wigoltingen bezogen.

[18] TUB 3, S. 771–775 Nr. 813, vgl. dazu auch H. R. Derschka, die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz. Vorträge und Forschungen 43 (Stuttgart 1999) 129–130.

[19] Ein Güterplan der Herrschaften Mammern und Neuburg aus dem Jahr 1755 im Staatsarchiv Zürich, Pläne G137, zeigt im Bereich der Neuburg neben Mauernzügen drei Grundrisse; ausser dem Bergfried ist es das erwähnte Gebäude auf der unteren Terrasse sowie ein Bau auf der Ostseite auf der oberen Terrasse. Neben den bei Reinhart (wie Anm. 2) zusammengestellten Abbildungen ist dieses untere Gebäude auch noch auf einer um 1819 entstandenen Zeichnung in der Zusammenstellung von Vögeli (Gagliardi/Furrer, 1486–1487) in der ZB Zürich zu sehen: Ms W 66 Blatt 678 recto. Diese Federzeichnung zeigt die Neuburg von Nordwesten, der Bergfried trägt noch das Dach – eine unvollständige Umzeichnung der Abbildung findet sich bei Stauber 1932 (wie Anm. 2) 22.

[20] Zentralbibliothek Zürich, Ms. Meiss (Gagliardi/Furrer, 479–480), Ms E 60 VIII fol 216/947a und 947b.

[21] Offenbar existieren verschiedene Varianten einer Ansicht des Klosters Feldbach, vgl. Raimann/Erni (wie Anm. 2) 220–221 und 387 mit Abb. 400.

[22] Thurgauer Beiträge 32, 1892, 21 (Urkunde vom 7. August 1522: Verkauf von Neuenburg und Mammern durch Hugo von Landenberg).

[23] Der Bergfried ist in seinen Abmessungen und seiner Bauart demjenigen von Hohenklingen/Stein am Rhein ähnlich, vgl. R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 2. Der Bezirk Stein am Rhein (Basel 1958) 304–318. Reicke (wie Anm 2) 79–80 mit Datierung um 1255.

[24] Ein enger Mauerverband zwischen Turmwand und Gewölbeansatz deutet am Anfang auf eine gemeinsame Entstehung – ohne Freilegung des Turminnern lässt sich die Frage sicher nicht klären. Piper (wie Anm. 2) hat sich 232–233 mit Abb. 147 eingehend mit der Nordwand des Bergfrieds befasst. Zu Beginn des 20. Jh.s stand der unterste Teil der Wand mit zwei Türdurchbrüchen noch.

[25] Die Ausführungen zum Fundmaterial stellen eine Auszug aus einer Seminararbeit von Felicitas Meile am Seminar für Kunstgeschichte der Universität Zürich dar.

[26] J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). SBKAM 7 (Olten/Freiburg i. Br. 1980) 326, Typentafel 17, Nr. 3.

[27] R. Schnyder, Ofenkeramik des 14./15. Jahrhunderts, Meisterwerke mittelalterlicher Kunst aus Zürich. Ausstellungs-Begleitheft zur Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums im Wohnmuseum Bärengasse, Zürich (Zürich 1992) Abb. 2. Th. Bitterli, D. Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. SBKAM 27 (Basel 2000) Abb. 76b.

[28] J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996) 44.

[29] K. Strauss, Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in Europäischen Ländern, III. Teil (München 1983) Tafel 38.1.

[30] E. Roth, Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518. Kunst + Architektur in der Schweiz 50/2, 1999, 22–32.

[31] The Illustrated Bartsch 19 (Part 2). German Masters of the sixteenth century. Hans Rudolf Manuel (Deutsch) Tobias Stimmer. General Editor: Walter L. Strauss (New York 1988) 278–345.

[32] Landesmuseum Zürich (LM 17186) ohne Provenienz.

[33] R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1969) Abb. 431.

[34] Folgende Personen und Institutionen waren durch Beiträge und/oder materielle Hilfeleistung direkt an den Sanierungsarbeiten beteiligt: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau; Batigroup AG, Frauenfeld; Thurgauischer Baumeisterverband, Weinfelden; Ch. Birchmeier, Stein am Rhein; B+B Pipa Braun, Mammern; W. D. Burkhard, Landschlacht; Cellere AG, Frauenfeld; Debrunner AG Stahl, Weinfelden; Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau; Expert-Center für Denkmalpflege, Zürich; K. A. Dörig, Volketswil; Egolf AG, Weinfelden; B. Faessler, Frauenfeld; Familie Faessler-Ullmann, Mammern; Famile von Falkenstein, Oberwil; Forstamt des Kantons Thurgau; Thurgauer Heimatschutz, Weinfelden; E. Herzog AG, Frauenfeld; Keller-Stahl AG, Frauenfeld; Konrad Keller AG, Sägewerk, Stammheim; Elektro Kübler GMBH, Thundorf; Bundesamt für Kultur, Bern; Th. Lörtscher, Zürich; M. Lörtscher-Ullmann, Weiningen; Politische Gemeinde Mammern; Pro Natura Thurgau, Bischofszell; O. F. Mayer, Schaffhausen; Meyerhans AG, Amriswil; Dr. Heinrich Mezger-Stiftung, Weinfelden; M. Müller-Buser, Pfyn; Nüssli (Schweiz) AG, Hüttwilen; RUBAG Baumaschinen AG, Oberbüren/Birsfelden; Scaphusia Kantonsschulverbindung, Schaffhausen; Schwenk Baustoffe AG, Winterthur; Familie Schäfli, Hörhausen; Ch. Schenkel Mauerwerksanierungen, Wellenberg bei Frauenfeld; Hermann Stutz AG, Hatswil; Tiefbauamt des Kantons Thurgau; Trachsel AG, Frauenfeld; Ch. Ullmann, Steckborn; Unterseeobst GmbH, Mammern; VAGO THURGAU, Müllheim Wigoltingen; Wacker Baumaschinen AG, Kirchberg; Thurgauer Wanderwege, Amriswil; H. Wellauer AG, Frauenfeld; W. Wegmann, Liestal; Wild Zementwaren AG, Weiningen; Zschokke Bau AG, Kreuzlingen; Stiftung Zukunft, Thurgau; Zunft zum Grimmen Löwen, Diessenhofen.
Unterstützung für diesen Artikel erhielten wir von Thomas Bitterli-Waldvogel, Schweizerischer Burgenverein, der Zentralbibliothek Zürich, dem Staatsarchiv Zürich, dem Amt für Denkmalpflege Thurgau, dem Historischen Museum des Kt. Thurgau sowie der Kantonsbibliothek des Kt. Thurgau.

**Abkürzungen:**

| | |
|---|---|
| AATG | Amt für Archäologie des Kantons Thurgau. |
| Gagliardi/ Forrer | E. Gagliardi u. L. Forrer. Kataloge der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich 2. Neuere Handschriften seit 1500 (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen) (Zürich 1982). |
| HLS | Historisches Lexikon der Schweiz. |
| JbSGUF | Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. |
| SBKAM | Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. |
| TUB | Thurgauisches Urkundenbuch. |

**Abbildungsnachweise:**
1: AATG, P. Nagy
2: AATG nach Repro D. Füllemann, Eschenz
3: AATG, F. Knoll-Heitz
4–16: AATG
17/18: Nach Rahn, Anm. 2 Abb. 151 und 152 (ZB Zürich MS E 60 VIII fol. 216)
19: ZB Zürich, Graphische Sammlung, Slg. Steinfels XIX, 49
20–41: AATG
Seite 7: Expert-Center für Denkmalpflege
Seite 10: AATG
Seite 11: J.D. Houriet (oben), AATG (unten)

**Kontaktadresse:**
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau,
Schlossmühlestr. 15a, CH-8510 Frauenfeld
archaeologie@aa.tg.ch
www.kttg.ch/archaeologie

*41: Teamwork führt zum Erfolg: Eine Gruppe von Maurerlehrlingen, April 2001.*

## Schloss Wellenberg

*Zur Geschichte von Schloss Wellenberg*
Schloss Wellenberg, in der heutigen Gemeinde Felben-Wellhausen, wird im Jahr 1204 erstmals urkundlich durch Walter von Wellenberg erwähnt. Aus Rache, wegen der Überfälle auf ihre Handelsleute, brennen die Zürcher, im Auftrag Rudolfs von Habsburg, die Burg nieder, und der Ritter Ulrich von Wellenberg gerät um das Jahr 1259 in die Gefangenschaft. Während der Jahre 1338 bis 1370 kommt das neu errichtete Bauwerk auf dem Wellenberg in den Besitz derer von Spiegelberg und der Herren von Strass. Im Jahr 1385 ist es dann die Familie von Hohenlandenberg, welche das Schloss und zur selben Zeit die heutige Ruinenanlage Neuburg besitzt. Im Jahr 1512 übernimmt der nicht allzu zimperliche Jakob Mötteli von Rappenstein die Herrschaft. In der Folge verwaltet die Adelsfamilie von Ulm für mehr als einhundertdreissig Jahre die Besitzung. Im Jahr 1669 erwirbt Johannes Escher im Auftrag der Stadt Zürich die Liegenschaft, welche diese am 17. November 1815 wiederum verkauft. Fortan befindet sich der Sitz als Spekulationsobjekt in Privathänden. Seit dem 1. April 1900 besitzt die Familie Schenkel das Schlossgut Wellenberg. Mit der Verleihung des Thurgauer Heimatschutzpreises im August 2000 würdigt der Thurgauer Heimatschutz das grosse Engagement der Familie Schenkel. Zwei Jahre später wird das Schloss, am Hang oberhalb vom Dorf Felben-Wellhausen, unter Bundesschutz gestellt.

*Die Stiftung Schloss Wellenberg*
Das Schloss Wellenberg zählt zu den historischen Kulturobjekten im Kanton Thurgau. Damit diese Tatsache auch für die zukünftigen Generationen Gültigkeit hat, müssen wir die historisch wertvolle Substanz des Schlossgutes nicht nur erhalten, sondern auch fördern. Gerade das Fördern ist eine Aufgabe, welche mit einem sehr grossen Aufwand verbunden ist. Einfache Unterhaltsarbeiten genügen nicht. Um ein möglichst dauerhaftes, zukunftsgerichtetes Resultat zu erzielen, müssen Restaurationen fachgerecht ausgeführt werden. Dies verlangt den Einsatz von Handwerkern und Handwerkerinnen mit spezieller Ausbildung und Erfahrung. Nur dieses professionelle, aber auch kostenintensive Vorgehen kann die Zielsetzung erfüllen.
Dieser Blick in die Zukunft veranlasst uns, im Frühling 2004 die selbständige Stiftung Schloss Wellenberg mit Sitz in Felben-Wellhausen zu errichten. Die Stiftung will die öffentlich zugängliche, historische Substanz des Schlossgutes Wellenberg, mit dessen historischer Umgebung, ob Wellhausen in der Gemeinde Felben-Wellhausen erhalten und fördern. Dazu übernimmt sie Kosten oder Kostenteile für Renovationen an Gebäuden und Einrichtungen sowie für die Förderung, Unterstützung und Rückführung der historisch wertvollen Substanz an Gebäuden, Einrichtungen und Parkanlagen des Schlossgutes Wellenberg.

*Das Jubiläum «800 Jahre Schloss Wellenberg»*
Im Jahr 2004 kann das Schloss Wellenberg auf seine, urkundlich belegte, achthundertjährige Geschichte zurückblicken. Diesen runden Geburtstag wollen wir, die Familie Schenkel, gebührend feiern. Seit mehr als einhundert Jahren besitzen wir das Schloss, und wir machen im Jubiläumsjahr mit verschiedenen Aktivitäten auf dieses Kulturgut aufmerksam (siehe Rubrik «Veranstaltungen» in diesem Heft).

## Nachrichten zu Burgen und Schlössern in Deutschland (Baden-Württemberg), nahe der Grenze zur Schweiz

bearbeitet von Michael Losse

Die Burgruine **Alt-Bodman** (Bodman-Ludwigshafen) am Bodensee wurde wegen Steinschlages von den Mauerkronen für die Öffentlichkeit gesperrt. Ein Sanierungskonzept wird erstellt.[1] (*ml*)

Derzeit wird das ehemalige Deutschordensschloss **Beuggen** (Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach), das heute als Tagungsstätte dient, restauriert. Zu den dabei gemachten Entdeckungen bisher nicht sichtbarer Deckenstukkaturen in einem Seminarraum berichtete der ‹Südkurier› am 23.01.03: *Es handelt sich um Ornamente mit Bäumen, einem kleinen Stadtrelief und zurückhaltend dargestellten Waffensymbolen, wie sie im 18. Jh. für ein damals dem Deutschen Ritterorden gehörenden Schloss absolut gängig waren. ‹Ich habe sofort gespürt, dass dies etwas Besonderes ist›, berichtet der Rheinfelder Architekt Klaus Simon euphorisch* [...]. *Ebenso erfreut zeigte man sich auch von der Verwaltung der heutigen Tagungsstätte.*[2] (*ml*)

Nachdem es seit 2 Jahren geschlossen war, wird das Schloss **Heiligenberg** (Gemeinde Heiligenberg, Bodenseekreis) ab Ostern 2003 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Dies teilte Bürgermeister Frank Amann mit.[3] Bis zum Oktober 2003 wird das Schloss wieder voll zugänglich sein; zudem werden die Bibliothek und die Gruft zur Besichtigung offen stehen. Gesperrt bleibt hingegen der Blumengarten.
Das bedeutende Renaissanceschloss, das sich im Besitz des Fürstenhauses Fürstenberg befindet, war vor zwei Jahren aus unbekannten Gründen geschlossen worden. Angeblich sollte es saniert werden. Für die Fassadenrenovierung und die Pflege des Schlossparks hatte das Haus Fürstenberg vom Land Baden-Württemberg etwa 320 000 Euro erhalten. Der Gemeinde Heiligenberg, einem Höhenkurort (800 m), war durch die Schliessung ein erheblicher finanzieller Schaden entstanden. Nach Angaben von Bürgermeister Amann führte das Fernbleiben von ca. 80% der sonst etwa 30 000 Tagesgäste im Jahr zu Verlusten in einer Gesamthöhe eines *hohen fünfstelligen Eurobetrag*[es], von denen auch die Gastronomie und der Einzelhandel vor Ort betroffen waren.
Trotz der vorübergehenden Schliessung investiert die Gemeinde bis 2004 rund 4 Mio. Euro in den Fremdenverkehr. So wurde ein Busparkplatz mit 140 Stellplätzen angelegt, und im Bürgerhaus soll eine Touristen-Information eingerichtet werden. Mit der Neueröffnung des Schlosses kommt nach Angaben des Bürgermeisters erneut ein fünfstelliger Eurobetrag auf den Etat der Kommune zu.
Die Gemeinde Heiligenberg hat mit dem Fürstenhaus ausgehandelt, die Schlossführungen in Zukunft selbst durchzuführen. *Der Mehraufwand soll über den Eintrittspreis abgegolten werden.* (*ml*)

Die Burgruine **Neu-Hewen** (Stetten, Stadt Engen, Kreis Konstanz), das sog. Stettener Schlössle, ist seit Dezember 2002 wegen Baufälligkeit für die Öffentlichkeit gesperrt.

Das aus einer Wasserburg der Zeit um/nach 1200 hervorgegangene Schloss **Oberstaad** am Bodensee (Gemeinde Öhningen, Kreis Konstanz), in der Fachwelt insbesondere wegen des eindrucksvollen Wohnturmes bekannt, wurde am 19.10.2002 in der ‹Stuttgarter Zeitung› (Nr. 243, Rubrik *Industrie- und Gewerbeobjekte*) für 5,5 Mio. Euro zum Verkauf angeboten. Es sei *ideal für Privatklinik, Hotel, Tagungszentrum und andere exklusive Einrichtungen,* ist der Anzeige zu entnehmen. Seit 1969 gehörte das Schloss dem Textilunternehmen Schiesser, Radolfzell, das es u.a. als Ausbildungszentrum nutzte. 1972–73 erfolgten in diesem Zusammenhang die Instandsetzung des Wohnturmes und der Abbruch des *Palas* bis auf die Westmauer. Weitere *Abbrucharbeiten erfolgen unter dem Gesichtspunkt der Wiederverwendung von Baumaterialien und dem Wiedereinbau von Kachelöfen, der Renaissancedecke, der Sandstein- und Holzfussböden, Sandsteinscharten, eines gotischen Fenstergewändes und der tragenden Holzkonstruktionen. Betonfundamente und eine Betonplatte bilden die Basis für den Neubau. Für die Gesamtmassnahmen werden 2 300 000 DM ausgegeben.*[4] Am 30.11.1973 wurde das ‹Jacques-Schiesser-Haus› als Weiterbildungszentrum und Gästehaus des Unternehmens eingeweiht. (*ml*)

Von der mittleren Burg auf dem **Rosenegg** (Rielasingen-Worblingen, Kr. Konstanz) berichtet das kommunale Informationsblatt ‹Die Woche›, Ausgabe Rielasingen-Worblingen unter der Überschrift *Wilde Müllablagerung auf dem Rosenegg* am 31.7.2002 (Jg. 7, Nr. 31, S. 6): *Vor kurzem wurde der Aussichtspunkt am Rosenegg als Müllabladeplatz missbraucht. Jugendliche haben nach einem festlichen Zusammentreffen wahllos ihren Abfall (Plastikmüll etc.) verstreut. Die Gemeindeverwaltung weist mit Nachdruck darauf hin, dass solch umweltschädliches Verhalten empfindlich bestraft wird.* [...] *Seitens der Gemeinde wird in vorgenannter Angelegenheit ein Strafantrag gestellt.* Hinzuzufügen bleibt, dass aus der ohnehin nur noch in spärlichen Resten vorhandenen Burgruine wiederholt Steine herausgebrochen wurden, um sie zur Einfassung von Lagerfeuern zu verwenden. Beschädigungen dieser Art waren in den letzten 2 bis 3 Jahren auch an der Ruine der Schrotzburg (s.u.) und der Burg Staufen bei Hilzingen zu beobachten. In den letzten 3 Jahren klagten Anwohner von Burgruinen im Hegau zunehmend über wildes Lagern und die Verunreinigung von Burgruinen, dies gilt vor allem für die Homburg bei Stahringen.
Eine Dokumentation der beiden Burgen auf dem Rosenegg bereiten derzeit Mitglieder des Nellenburger Kreises – Interessengemeinschaft zur Erforschung der Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau (Arbeitskreis im Hegau-Geschichtsverein e.V.) – vor. Eine Sicherung der Ruine wird gegenwärtig diskutiert. (*ml*)

Die Mauerwerkssanierung der Burgruine **Schopflen** (Gemeinde Reichenau, Kreis Konstanz) wurde im November 2002 abgeschlossen. Einst auf einer kleinen, der Insel Reichenau im Bodensee vorgelagerten Insel gelegen, wurde sie wohl unter Abt Konrad von Zimmern (1234–53) als Residenz erbaut, d.h. sie übernahm die Funktion von der frühmittelalterlichen Pfalz der Äbte. Entsprechend berichtet Gallus Oeheim in der Chronik des Klosters Reichenau (1498–1548), Schopflen sei *ain herlich* [...] *costlich, lustlich vest und werhaft schloss* [...] *ein pfallentz oder Sitz eines Abts* gewesen.[5] 1247 wird sie in einer Urkunde *castrum scopula*, 1267 in einer weiteren Urkunde von Abt Albert *castrum nostrum* genannt. Im Streit des Mangold von Brandis, Keller und Klosterherr auf Reichenau, mit Fischern des Klosters Petershausen kam es 1365 zum Überfall Konstanzer Bürger zusammen mit Petershausenern auf die damals von Abt Eberhard von Brandis bewohnte Burg. Sie wurde schliesslich von Konstanzern 1369 endgültig zerstört und offenbar nicht mehr aufgebaut. 1483 wird sie *Burgstall* genannt. 1803 kam die Burg mit der Abtei als ehem. Konstanzer Bischofsgut im Zuge der Säkularisation an Baden. Heute ist sie im Besitz des Landes Baden-Württemberg.
Von der Burg ist im wesentlichen nur noch ein oft fälschlich als *Wohnturm* bezeichneter Bau (30,10 × 19 m) als zweigeschossige Ruine erhalten. Er ist in Wackenmauerwerk aufgeführt und an den Ecken mit Buckelquadern gefasst. Buckelquader mit Randschlag sind auch in anderen Mauerbereichen zu finden.
Die Mauern zeigten vor der Sanierung viele Ausbrüche. Sie waren zudem an vielen Stellen durch Bewuchs gefährdet. An beiden Längsseiten sind je zwei Schlitzscharten vorhanden, je eine noch offene und eine zugesetzte. Auch die zugesetzten Scharten blieben nach der Sanierung sichtbar! (*ml*)

In der Ruine der **Schrotzburg** (Gemeinde Öhningen, Kr. Konstanz) am Rande des Schienerberges soll ein neuer Aussichtsturm entstehen, zu dem ein Ingenieurbüro in Singen Entwürfe ausarbeitete. Bis 1914 stand dort schon einmal ein bei Wanderern sehr beliebter Aussichtsturm. Das zuständige Forstamt Radolfzell ist mit dem Vorhaben einverstanden.[6] Betrieben wird der Neubau des Turmes u.a. vom Gemeinderat in Rielasingen; der Grund: Kommerzienrat Carl ten Brink, der Besitzer der ‹Baumwoll Spinnerei und Weberei Arlen› (heute Ortsteil der Gemeinde Rielasingen-Worblingen), hatte den Aussichtsturm 1889 erbauen lassen. *Leider geriet der schöne Aussichtspunkt 1914 in politischen Verdacht aufgrund seiner grenznahen Lage* [zur Schweiz]. *Zu seinem 25-jährigen Bestehen wurde er abgesägt. Sein ehemaliger Standort, die Ruine der Schrotzburg, ist auch heute noch ein beliebtes Wanderziel. Viel zu sehen gibt es eigentlich nicht: Lediglich ein Mauerrest erinnert an die ehemalige Ritterburg* [...], *die 1441 in Schutt und Asche gelegt wurde. Durch das Geäst sind Hegau und Bodensee nur schemenhaft zu sehen.*[7]
Anders, als im ‹Südkurier› geschildert, gibt es für das kundige Auge noch viel von der Burg zu sehen. Sie liegt auf einem Sporn des Schienerberges über dem Singener Stadtteil Bohlingen. Die Spornspitze als Standort der Hauptburg fällt auf drei Seiten steil ab. Von ihr durch einen tiefen Graben nach Süden getrennt liegt die grosse Vorburg. Beide Burgteile verbindet ein schmaler Damm, wohl anstelle des mittelalterlichen Zuganges: Vielleicht wurde er zur Abfuhr von Steinen bei der «Ausschlachtung» der Ruine aufgeschüttet. Über die Datierung der weitläufigen Vorburg können nur archäologische Grabungen Aufschluss geben, doch ist eine frühmittelalterliche Entstehung möglich. Vor dem die Hauptburg umgebenden Graben liegt ein Halbmondwall auf der Vorburgseite. Von der Hauptburg sind ausser dem Graben Reste der Ringmauer und von Bauten auf dem Plateau erkennbar. Eine Zuordnung zu bestimmten

Gebäuden kann nicht erfolgen, wenn auch der Mauerstumpf in der Mitte der ovalen Hauptburg (25 × 35 m) oft als «Turm» bezeichnet wurde. Über den Ursprung der Burg ist nichts bekannt. Ihr Name soll vom Personennamen Scrot abgeleitet sein: Im nahegelegenen Schienen bestand um 800 ein Landgut des fränkischen Grafen Scrot «v. Florenz», der das Kloster Schienen stiftete. In Urkunden erscheint die Burg ab dem 14. Jh. Die Struktur der Hauptburg lässt eine Entstehung im Zeitraum 12.–14. Jh. als wahrscheinlich annehmen. In der 2. Hälfte des 14. Jh.s war die Burg Sitz der Herren v. Schienen, einer anfangs vielleicht edelfreien, später reichenauischen Ministerialenfamilie, die 1211 zuerst urkundlich erwähnt wird, 1638 im Mannesstamm und 1676 in weiblicher Linie ausstarb. Die Burg war später Lehen v. Hohenklingen und v. Fürstenberg. Die landesherrlichen Rechte lagen bei der Landgrafschaft Nellenburg. 1441 wurde die Burg im Städtekrieg niedergebrannt und im 30jährigen Krieg wohl endgültig zerstört. Der Wirtschaftshof wurde nach dem Tod des letzten Namensträgers v. Schienen an Bauern verpachtet. Im 1. Weltkrieg war in der Schrotzburg eine Luftabwehr-Batterie installiert.

Die unerforschte Ruine sollte nun nicht durch die unbedachte Fundamentierung eines Aussichtsturmes weiter beschädigt werden, nachdem bereits in jüngerer Zeit im Rahmen der Nutzung der Vorburg als Viehweide ein Fahrweg durch den Hang der Vorburg geschoben wurde. Zudem ist immer wieder zu beobachten, dass Kinder auf dem blossliegenden Füllmauerwerk der Ruine herumklettern und dabei Steine aus den Mauern brechen. Ein Gesamtkonzept zum Umgang mit der unerforschten, einst sicher bedeutenden Schrotzburg müsste auf jeden Fall vor dem Bau des Aussichtsturmes erarbeitet werden.

Nachzutragen bleibt, dass aus den geringen Ruinenresten, insbesondere aus dem freiliegenden Füllmauerwerk, in den letzten ca. 3 Jahren immer wieder Steine herausgebrochen wurden, um sie zur Einfassung von Lagerfeuern zu verwenden (vgl. Rosenegg). (*ml*)

Das Obere Schloss in **Singen (Hohentwiel)** (Kr. Konstanz) ging aus dem Amtshaus der Obervögte hervor. Jenes war im frühen 16. Jh. erbaut, im 30jährigen Krieg zerstört und vor 1660 als vierstöckiger (Walmdach?-)Bau auf den Grundmauern des Vorgängerbaues neu aufgeführt worden. Wohl ab 1807 entstanden Pläne für ein neues Schloss anstelle des Amtshauses. Undatierte und unsignierte Entwürfe für eine Dreiflügelanlage im Gräflich Enzenbergischen Archiv (EAS, Stadtarchiv Singen) wurden nicht ausgeführt. Graf Franz II. Joseph von Enzenberg beauftragte schliesslich den späteren Stadtbaumeister von Schaffhausen, Hans Konrad II. Vogler (1772–1826), mit der Planung. In baulicher Verbindung mit den vom Amtshaus übernommenen Teilen (Gewölbekeller, Teil des vorderen Baues in Erdgeschosshöhe) entstand ab 1809 das dreistöckige, annähernd quadratische Schlossgebäude (7:7 Achsen) mit Mansarddach. Im August 1809 war der Bau bis zum Dachstuhl fortgeschritten. Für das mächtige Dach des Schlosses wurde das Holz von 429 Baumstämmen verwendet. In der Grossform ist das Schloss als Barockbau zu charakterisieren, wenn auch viele klassizistische Details auffallen (Stuckdecken, Treppengeländer, Türen). Zu den Nebengebäuden gehörten das neue Arresthaus (1808), das *Glashaus* (Orangerie im Park, 1940 abgebrochen), die Remise, Torkel und Gartenmauer. Um 1850 entstand der Teepavillon im Park, einem Englischen Garten. Das archäologische Hegau-Museum im Schloss entstand 1950; es gehört zu den bedeutendsten seiner Art in Deutschland. Ein Teil des Schlosses dient als Wohnung des heutigen Besitzers, Dr. Felix Graf Vetter von der Lilie.

Anlässlich einer Begehung der Burgruine auf der Burghalde in **Sipplingen** (Stadt Überlingen, Bodenseekreis) am 4. August 2002 musste festgestellt werden, dass auf dem Plateau Mauerwerk unbefugt und dilettantisch freigelegt wurde, sodass es zu Schäden an dieser Mauerpartie kam. Bereits früher scheint in manchen Bereichen des Burgplateaus wild gegraben worden zu sein. Zudem sind Schäden durch zahlreiche Fuchsbauten zu erkennen. Schliesslich ist das Mauerwerk des Wohnturmstumpfes stark ausgewaschen und der Baugrund teils unterhöhlt – die Aussenschale hängt teils über –, sodass hier mittelfristig mit Teileinstürzen zu rechnen ist. (*ml*)

**Anmerkungen:**

[1] Mitteilung Wilderich Graf von und zu Bodman, 15.01.2003.

[2] Lu: Wertvolle Stuckarbeiten. In: Südkurier (Ausgabe Waldshut-Tiengen), Nr. 18, 23.01.2003, S. 1.

[3] Wolfgang Messner: Heiligenberg öffnet sein Schloss wieder. In: Stuttgarter Zeitung, Nr. 257, 6.11.2002; nach diesem Artikel auch alle weiteren Informationen.

[4] Günter Schmitt: Schlösser und Burgen am Bodensee. Bd. I: Westteil. Biberach an der Riss 1998.

[5] Günter Schmitt: Schlösser und Burgen am Bodensee. Bd. I: Westteil. Biberach an der Riss 1998; hiernach alle Zitate.

[6] jar: Forstamt sendet Signale. Keine Einwände gegen Aussichtsturm auf dem Schienerberg. In: ‹Südkurier›, 3.11.2001. «Demnächst», so berichtet der ‹Südkurier› weiter, «soll eine Computeranimation den Turm visuell veranschaulichen. Darüber hinaus sind die Vorbereitungen noch nicht gediehen: Weder im Forstamt Radolfzell, noch in der betroffenen Gemeinde Öhningen ist man über weitere Schritte informiert.»

[7] Ebd.

## Bellinzona TI

**La spada nella rocca**

28.–30.5.2004
Um 17 Uhr eröffnen die Falkner das Fest mit der Vorführung ihrer Falken. Am Samstag beginnt um 10 Uhr ein Festumzug in der Altstadt. Von 14–24 Uhr und Sonntag 9–20 Uhr ist die Burg Montebello geöffnet und ein vielfältiges Programm wird die Besucher faszinieren (Falkner, Gaukler, Ritterturniere und vieles mehr). Details siehe *www.laspadanellarocca.ch*

## Ehrenberg-Reutte/Tirol A

**Ehrenberg – Die Zeitreise**

23.–25.7.2004
Auf über einem Kilometer Festgelände, umgeben von der traumhaften Bergwelt Tirols, wird die Geschichte der Grenzfestung Ehrenberg an der Grenze Bayern – Tirol von der Römerzeit bis zur Zeit Kaiserin Maria Theresias gezeigt. Stichworte aus dem reichhaltigen Programm: Ritterturniere und Schlachten mit Stunts und Pyroeffekten / gewaltiges Feuerwerk (24.7.) / Geschichte von damals, erzählt mit der Technik von heute / Konzerte mit Feuershows / Riesiges Bühnen- und Tagesprogramm / Historische Märkte / Feldlager der Römer, Kelten, Ritter und Landsknechte / Historische Gastronomie / Geführte Wanderungen zu vier Festungsanlagen. Weitere Informationen unter *www.burg-ehrenberg.com* oder beim Tourismusverband Ferienregion Reutte, Untermarkt 34, A-6600 Reutte/Tirol.

## Felben-Wellhausen TG

**800 Jahre Schloss Wellhausen**

22./23. Mai 2004:
Öffentlicher historischer Handwerker- und Warenmarkt. Die kleinen Gäste können an Ritterspielen und weiteren, abenteurlichen Aktivitäten teilnehmen. Selbstverständlich wird auch die traditionelle Festwirtschaft dem geschichtlichen Umfeld angepasst.
31.7.2004:
Romantische Vollmond-Musiknacht mit den DJ's Dischee und Fufu.
29.8.2004:
Klassische Unterhaltung mit dem Schlossquartett. Dazwischen liest Elisabeth Burisch Schloss-Kurzgeschichten.
25.9.2004:
Jubiläumslauf rund ums Schloss.

Nähere Auskunft erhalten Sie bei:
Christof Schenkel, Schloss Wellenberg
8500 Frauenfeld
Tel. und Fax: 052 721 84 01 und
*www.schlosswellenberg.ch*

## Freienstein-Teufen ZH

**Burgfest**

11./12.9.2004
Nähere Informationen folgen im nächsten Heft.

## Fribourg FR

**4. Mittelalterwoche von Freiburg / 4ème Semaine Médiévale de Fribourg**

4.–12.9.2004
Fest und Markt im Quartier de l'Auge in der Altstadt von Freiburg.
*www.fribourgtourism.ch*

## Grandson VD

**Mittelalterliches Volksfest im Schloss**

21./22.8.2004
Im Rahmen des Mittelalterfestivals werden im Schloss von Grandson, dem einstigen Sitz der Berner und Freiburger Landvögte, während zweier Tage verschiedene Veranstaltungen organisiert. Jedermann hat hier die Möglichkeit, traditionelle Kostüme zu tragen und ein einzigartiges Wochenende zu verbringen, mit Musik, Theater und mittelalterlichen Darbietungen.
*www.grandson.ch*

## Gruyères FR

**Fête de St-Jean**

19./20.6.2004
Mittelalterfest in der Stadt Greyerz.
*www.gruyeres.ch*

## Kyburg ZH

**eingefädelt und versponnen» – Märchen im Schloss Kyburg**

17.2.–2.5. 2004
Kleine Installationen verwandeln die Kyburg in ein Märchenschloss.
Ein goldener Schuh, der unterhalb der Treppe liegt, genügt: Schon flieht in den Köpfen der kleinen BesucherInnen der Kyburg Aschenputtel vor dem Prinzen, der ihre Identität erfahren will. In der Küche finden wir die Schalen voll Asche und Erbsen und dreckige Kleider sowie ihren Schlafplatz. Weiter oben unter dem Dach helfen aber Tauben beim Linsenlesen, damit sie dennoch an den Ball könne. Unterwegs zum Ballsaal bekommt sie ihr wunderbares Ballkleid. In der unteren Ritterlaube erklingt Tanzmusik und regt dazu an, selber zu tanzen. Gleich eine Treppe tiefer dann der erwähnte Schuh. Und das glückliche Ende in der Kapelle, mit Schleier und Ringen.
Die Märchenkundigen finden weitere Spuren im Schloss: Die Decke von Frau Holle, die blutige Spindel Dornröschens, Rotkäppchens Korb und Mütze, den magischen Wollknäuel aus «Die sechs Schwäne» und den nackten Kaiser vor dem Spiegel. Ein Leporello liegt bereit, um bei den Rundgängen und beim Suchen zu helfen.

An 2 Nachmittagen finden Märchenstunden für Kinder mit der Märchenerzählerin Esther Bär statt und einem geführten Kinderrundgang auf Spurensuche. Aber nicht nur die Kleinen können auf der Kyburg Märchen erleben. Im nächtlichen Schloss wird für Erwachsene ein spannender Märchenabend durchgeführt. Neben diesen Veranstaltungen können die grossen und kleinen Besucher der Kyburg an allen Öffnungstagen die Märchen bei ihrem Rundgang selbständig entdecken.

Öffnungszeiten des Museums:
Di–So, 10.30–16.30 Uhr
*Märchenstunden für Kinder*:
Samstag, 3. April, und Mittwoch,
28. April, jeweils 14.00 bis ca. 16.30 Uhr
*Märchenstunden für Erwachsene*:
Samstag, 24. April, um 19 Uhr
Ticketreservierung obligatorisch telefonisch im Museum unter 052 232 46 64

oder im Vorverkauf in der Buchhandlung Vogel, Winterthur, und der Papeterie Studach, Effretikon
Museum Schloss Kyburg, 8314 Kyburg
*www.schlosskyburg.ch*

## St. Gallen SG

**Karl der Grosse und seine Gelehrten**
**Zum 1200. Todesjahr Alkuins**

22.12.2003–14.11.2004
Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen
Mo–Sa, 10–17 Uhr, So, 10–16 Uhr
*www.stiftsbibliothek.ch*
Tel: 071 227 34 16

An Pfingsten des Jahres 804 (19. Mai) starb in Tours Alkuin, zuletzt Abt des dortigen Martinsklosters. Den angelsächsischen Gelehrten hatte Karl der Grosse (768–814) an seinen Hof geholt und ihn zu seinem Lehrer und wichtigsten Berater gemacht. Alkuin wurde so zum Baumeister jener ersten kulturellen Blütezeit Europas.
Die Stiftsbibliothek besitzt von Alkuin von York zahlreiche Werke in vorzüglicher Überlieferung. Die Ausstellung zeigt anhand von St. Galler Handschriften Alkuins vielseitiges Schrifttum. Auch weitere Gelehrte im Umfeld von Karl dem Grossen kommen in Handschriften mit ihren Werken zur Darstellung – und nicht zuletzt der grosse Karl selbst.
Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog, hrsg. von Ernst Tremp, Karl Schmuki und Theres Flury. Verlag am Klosterhof St. Gallen 2004, ca. 120 Seiten; ca. CHF 15.–

## Zürich ZH

**Die Bibliothek Rheinau – Handschriften aus dem Mittelalter**

1.12.2003–10.7.2004
Ausstellung im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich
Mo–Fr, 9–19 Uhr, nach Voranmeldung für Gruppen ab fünf Personen
Tel: 044 268 31 00
Fax: 044 268 32 90
E-Mail: zb@zb.unizh.ch
*www.zb.unizh.ch/presse/rheinaus.htm*

Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters Rheinau gelangte nach dessen Auflösung im Jahr 1862 zum grössten Teil in die Zürcher Kantonsbibliothek. Die Ausstellung im Predigerchor stellt erstmals eine grosse Auswahl der mittelalterlichen Handschriften aus Rheinau vor: knapp 60 Handschriften von über 200.

## Zürich ZH

**Stadtmauern – Ein neues Bild der Stadtbefestigungen Zürichs**

6.2.–30.4.2004
Ausstellung im Haus zum Rech, Neumarkt 4, 8001 Zürich
Mo–Fr, 8–18, Sa, 10–16 Uhr

Seit langem wird in Zürich darüber debattiert, wie viele Befestigungsphasen die Stadt im Mittelalter hatte. War es nur eine einzige, jene, die im 13. Jahrhundert errichtet wurde und die auf dem Murerplan von 1576 abgebildet ist – oder gab es noch ältere?
Die jüngsten Ausgrabungen der Stadtarchäologie im Rennwegquartier haben diese Frage überraschend geklärt. Die dort entdeckten Befunde werfen auch ein neues Licht auf die frühe Stadtentwicklung Zürichs allgemein und insbesondere auf die Entstehung des prominenten Rennwegquartiers.
Mit der Ausstellung «Stadtmauern» und einer Begleitpublikation werden diese bedeutenden Resultate nun vorgestellt. Im Zentrum der Ausstellung stehen vier Bilder, auf denen die Entwicklung der Stadt Zürich vom 9. bis ins 13. Jahrhunderts zu sehen ist. Von diesen neuen Befunden der Frühzeit schlägt die Ausstellung den Bogen über die spätmittelalterlichen Stadtbefestigungen bis zum Abbruch der barocken Schanzen ab 1833.

## Zürich ZH

**Die Glocke: Kulturgut und Klangkörper**

Institut für Denkmalpflege (ID, ETHZ)
Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD)
Landesgruppe Schweiz des ICOMOS

Kolloquium: Sommersemester 2004
ETH Hauptgebäude: D.5.2.
Freitags: 16.15–17.45 Uhr
Vorlesungsnummer: 12-452

*2. April 2004*
Josef Grünenfelder, Dr. phil I, Kunsthistoriker, Zug:
**Glocken, ein besonderes Kulturgut. Eine Einführung ins Thema.**

*16. April 2004*
Hans Jürg Gnehm, Bundesexperte für Glocken, Affeltrangen:
**Glockenrein – muss das sein? Vom denkmalpflegerischen Umgang mit Glocken.**

*30. April 2004*
Hans-Peter Schifferle, Dr. phil I, Schweizerdeutsches Wörterbuch, Zürich:
**Die Sprache der Glocken. Läutebräuche und Läuteordnungen im Wandel der Zeit.**

*14. Mai 2004*
Exkursion nach Aarau:
**Rüetschi Glocken- und Kunstgiesserei**
Rain 44, Aarau.
Besammlung 14.50 Uhr vor dem Haupteingang der Firma. Dauer bis ca. 17.00 Uhr
Anreise: Zürich HB ab 14.07, Aarau an 14.33.

*11. Juni 2004*
Thomas Lachenmeyer, Firma Lachenmeyer Nördlingen (D):
**Restaurierung von Glocken durch Schweissung.**

*25. Juni 2004*
Niklaus Ledergerber, dipl. Arch./Planer HTL, Denkmalpfleger der Stadt St. Gallen/Andreas Fritsche, dipl. Bauführer SB, architekten:rlc ag Rheineck SG:
**Werterhaltung und Restaurierung der historischen Geläuteanlagen der Kathedrale St. Gallen.**

Kosten: Fr. 30.–, zu bezahlen an der Kasse, ETH Hauptgebäude, F 66 (10.00–12.00 Uhr) oder
PC-30-1171-7 (Vermerk: Prof. Dr. Georg Mörsch, Vorlesungsnummer 12-452).
Auskunft: Institut für Denkmalpflege, (Tel: 044 632 22 84).

Glocken sind die ältesten heute noch klingenden Signal- und Musikinstrumente. Aus dem Hochmittelalter sind in der Schweiz einige Exemplare in Kirchtürmen und Museen erhalten. Zahlreicher sind die Glocken des Spätmittelalters, von denen noch eine beachtliche Anzahl an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort geläu-

tet werden. Fast in jedem historischen Kirchturm unseres Landes hängen noch Glocken aus der Zeitspanne vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.
Zwar sind Glocken bei Kirchturmbränden geschmolzen oder bei unsachgemässem Läuten oder Abstürzen gesprungen. Die grösste Gefahr für historische Glocken bedeutet jedoch ihre Stilllegung und Entfernung aus den Glockenstuben, weil neue Glockengeläute angeschafft werden. Wohlmeinende Glockenstifter, selbsternannte Glockenexperten und unwissende kirchliche und politische Behörden schmieden beim Glockenersatz eine unheilige Allianz.
In diesem Kolloquium werden Fachleute der Denkmalpflege, der Inventarisation, der Glockenkunde, des Glockengusses und des Glockenschweissens darlegen, wie man mit diesen wertvollen Klangkörpern richtig umgehen soll.

## Europäische Historienspiele 2004

Nachfolgend eine kleine Übersicht von europäischen Historienspielen und Mittelalter-Veranstaltungen, zu denen wir im Internet Informationen fanden.

**Alcoy-Alcoi/Spanien**
Moros y Cristianos 21.–24.4.2004
Vier Tage bestimmen prunkvolle Aufmärsche rund um Mauren und Christen das Leben in der Region Valencia. Das Fest in Alcoy ist das grösste Historienfest Spaniens. Mittelalterliche Ritter gehen in schweren Rüstungen gegen die Mauren vor, bunt bemalte Kämpfer in Pluderhosen. Zehntausend Krieger, dazu Sklaven, Haremsdamen und Kamele nehmen am Kampf rund um eine Holzfestung teil.
*www.portalfester.com/default.asp*

**Arezzo/Italien**
Giostra del saracino 12.–19.6/1.–5.9.2004
Auf der Suche nach mittelalterlichen Kochrezepten stiess 1931 ein Journalist auf die Regeln für ein mittelalterliches Turnier. Seither wird jährlich zweimal nach diesen Regeln in Arezzo ein Turnier durchgeführt. Im Mittelpunkt stehen acht Ritter, die um den Rang des Besten kämpfen. Rund fünfzig Kämpfer, Bogenschützen, Standartenträger und ein paar Edelleute geben dem Fest Farbe. Das Turnier findet jeweils am Samstag statt, doch die ganze Woche davor wird abends eifrig öffentlich dazu geübt.
*www. arezzoweb.it/giostra*

**Marostica/Italien**
Partita a scacchi 10.–12.9.2004
Alle zwei Jahre erwachen in Marostica Schachfiguren zum Leben. Das historische Spiel, das dreimal über die Bühne geht, erinnert an eine Geschichte aus dem Jahr 1454. Zwei Edelmänner stritten sich um ein Mädchen. Ihr Vater wollte kein Blut sehen und liess die Bewerber zu einem Schachspiel mit lebenden Figuren antreten, dem der gesamte Adel der Toscana beiwohnte.
*www. marosticascacchi.it*

**Orleans/Frankreich**
Fêtes Jeanne d'Arc 29.4.–8.5.2004
Das Fest erinnert an Jeanne d'Arc, die 1429 die Belagerungstruppen aus Orléans vertrieb und damit den Sieg über England einleitete. Seit 1430 gedenkt die Stadt jährlich mit einem Fest an diese Befreiung. Das Fest verläuft seit Jahrhunderten nach fast unverändertem Ritus. Begleitet wird die Veranstaltung heute von Paraden mit Kampfpiloten, Fremdenlegionären und Panzerfahrern, aber auch mit einem Umzug voller historischer Figuren in mittelalterlichen Gewändern. Jeanne d'Arc erscheint hoch zu Ross in Ritterrüstung.
*www.ville-orleans.fr*

# PUBLIKATIONEN

## Matthieu de la Corbière L'invention et la défense des frontières dans le diocèse de Genève

*Etude des principautés et de l'habitat fortifié (XII^e–XIV^e siècle)*
*Préface de Pierre Guichard, professeur à l'Université Lumière-Lyon II. Mémoires et documents publiés par l'Academie Salésienne, tomes 107–108, Annecy 2002. – 647 pages.*

Contrairement à une idée bien ancrée, les frontières du canton de Genève et des départements français limitrophes ne trouvent pas seulement leur origine dans les événements nés de la Réforme, puis dans les traités qui fixèrent les limites de la République de Genève sous l'Ancien Régime. Les guerres qui éclatèrent dans le royaume d'Arles et de Vienne à la fin du Moyen Age ont en effet modelé les territoires et les hommes et ont posé les bases de la géographie politique actuelle.
Dans le bassin lémanique, cette époque a vu naître des Etats en puissance qui surent se doter d'un arsenal politique, juridique et militaire apte à imposer leur souveraineté aux populations et capable de leur assurer le tracé et le contrôle de frontières. Les principaux belligérants, comtes de Genève, comtes de Savoie et dauphins de Viennois territorialisèrent lentement leur pouvoir grâce à la formation de puissants réseaux de châteaux et de bourgs fortifiés accrochés sur le lac Léman, le Rhône et l'Arve.

Cette étude examine le long processus de fragmentation du comté de Genève carolingien, entamé au XII^e et achevé au milieu du XIV^e siècle, et l'émergence des principautés dans le diocèse de Genève. Cette analyse situe par ailleurs les événements dans le contexte des affrontements opposant le Saint Empire romain germanique au royaume de France. Elle établit également des parallèles avec l'histoire du comté de Bourgogne étroitement liée à celle des Etats lémaniques.
On constate en outre que les conflits gebenno-faucigneran et delphino-savoyard entraînèrent des innovations architecturales majeures dans l'habitat fortifié public et privé. L'étude tente ainsi de comprendre les techniques mises en œuvre, de dégager des typologies et d'examiner les formations urbaines. Les comptabilités des puissances en guerre offrent enfin l'opportunité de comparer les politiques castrales et de suivre les chantiers de construction et d'entretien des forteresses princières.

De la table des matières:
*Livre I: L'invention des frontières*
1^ère partie: Le contexte historique de la formation des frontières
2^ème partie: Des limites aux frontières

*Livre II: La défense des frontières*
1^ère partie: Chronologie, typologie et techniques de construction de l'habitat fortifié.

A: Identification des formes castrales. Chronologie des *castras* dans l'évêché de Genève / typologie et morphologie des *castra* / De la *domus bassa* à la *domus fortis* / Imprécision des terminologies et diversité typologique
B: Techniques. Les tertres naturels et artificiels / Techniques de construction sur les *rocce*.
C: Villes neuves et bourgs castraux. Les fondations / Techniques de construction et de défense / Morphologie / Peuplement
2ème partie: Les châteaux d'après les comptes de châtellenie
A: Politique de fortification.
B: Organisation des chantiers. Les donneurs d'ordres / Les maîtres d'œuvre / les approvisionnements en matériaux.

## Eduard Müller, Jakob Obrecht, Hans Stadler
## Turm und Dörfli Silenen

*Schweizerische Kunstführer Serie 74/2 2003, Nr. 735. Hrsg von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte, Bern 2003 – 32 Seiten, CHF 8.–*

Das Dörfli Silenen mit dem Turm, der Nothelferkapelle, mit Sust, Spittel und dem ehemaligem Gasthof sowie den eindrücklichen alten Bauernhäusern ist ein Juwel unter den historisch gewachsenen Siedlungen an der Nordachse des Gotthards. Seine Anfänge reichen mindestens ins 13. Jahrhundert zurück. Damals baute die ministerialenadlige Familie von Silenen den stattlichen Wohnturm. Der Güter- und Personenverkehr über den Pass liess weitere Bauten entstehen. Unter ihnen ist die Kapelle der Vierzehn Nothelfern von besonderer Bedeutung. Das Dörfli Silenen behielt seine verkehrsgeschichtliche Bedeutung bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Seither umfängt eine besinnliche Stille den an Kunstwerken und Kulturbauten so reichen Weiler.

## Martin Graber
## Die Burg Wartau

*Baubeschreibung, Geschichte, Rechte und Besitzungen, Urkundensammlungen. Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch. Beiträge zu Geschichte und Kultur der Werdenberger Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald, Band 2, hrsg. von der historisch-heimatkundlichen Vereinigung des Bezirkes Werdenberg (HHVW). Verlag BuchsMedien, Buchs SG – 200 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiss.*
*ISBN 3-905222-98-1*

## 700 Jahre Willisau
## Eine Vergangenheit – Eine Zukunft

*Heimatkunde des Wiggertales 2003, Band 61. Hrsg. von der Heimatvereinigung Wiggertal. Buchverlag Willisauer Bote, Willisau 2003 – 355 Seiten, reich bebildert.*
*ISBN 3-909221-51-3*

Aus dem Inhalt:
*Peter Eggenberger:* Archäologie in der viermal zerstörten Stadt, 246–273.
*Jürg Manser, Ebbe Nielsen:* Die Ausgrabungen auf der Burg Kastelen bei Alberswil, 338–345.

## Rechtsquellen des Kantons Luzern,
## Zweiter Teil: Rechte der Landschaft
## 2. Band: Vogtei Willisau (1407 bis 1798)
## Erster Halbband: Freiamt, Grafschaft, Landvogtei Willisau.

*Bearbeitet von August Bickel. Schwabe Verlag Basel, 2002 – XXIII und 906 Seiten, Halbleder. CHF 190.–*
*ISBN 3-7965-1896-6*

Der zweite Band der historischen Rechtsquellen der Luzerner Landschaft ist der Vogtei Willisau gewidmet. Sie entstand 1407, als Luzern in Willisau von den Grafen von Aarberg-Valagin die Herrschaft übernahm. Die Verwaltung des neu erworbenen Besitzes übertrug der Rat der Stadt Luzern jeweils einem seiner Mitglieder auf Zeit. Grundlage beziehungsweise Gegenstand dieser Vogtei bildete ein im 14. Jahrhundert aus verschiedenen Rechten entstandener Güterkomplex. Sein wichtigster Bestandteil war seinerzeit als Pfand von Österreich erworben worden und umfasste diese um Freiamt und Grafschaft Willisau zentrierte Herrschaft in dieser Gegend. Aber auch die Stadt Willisau gehörte dazu, welche samt der Pfarrei Willisau aus dem Allodialbesitz der Freiherren von Hasenburg herrührte. In der Folge hat Luzern die Vogtei Willisau erfolgreich zur Territorialherrschaft ausgebaut.

## Bauforschung auf Schloss Tirol
## Studi di storia edilizia a Castel Tirolo

*Heft 2 / Quaderno 2 2002. Hrsg. vom Landesmuseum Schloss Tirol im Auftrag der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol.*
*Martin Bitschnau:* Forschungsprojekt Schloss Tirol: Die Untersuchungen 1999–2002 im Überblick. Il progetto Castel Tirolo: Una panoramica sugli studi 1999–2002.
*Peter Mirwald, Thomas Bidner, Arno Recheis:* Die mineralogisch-materialwissenschaftlichen und geologischen Untersuchungen auf Schloss Tirol. Le indagini geologiche, mineralogiche e petrografiche a Castel Tirolo.
{Durchgehend zweisprachige Publikation}

## Alfons Zettler, Thomas Zotz
## Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I
## Nördlicher Teil, Halbband A–K

*Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 14. Herausgegeben von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid †, Heiko Steuer und Thomas Zotz. – 296 Seiten mit ca. 125 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 69 EUR.*
*ISBN 3-7995-7364-X*

Von den einst zahlreichen mittelalterlichen Burgen im Markgräflerland und im Breisgau überdauerten nur wenige die bewegten und kriegerischen Jahrhunderte der frühen Neuzeit am Oberrhein. Einen kleinen Bestand von mehr oder minder gut erhaltenen Ruinen steht eine beträchtliche Anzahl von verschwundenen Burgen gegenüber, von denen nur noch schriftliche Aufzeichnungen und Flurnamen Zeugnis geben. Das Burgenbuch, das in der Abteilung Landesgeschichte im Historischen Seminar der Universität Freiburg i.Br. erarbeitet worden ist, enthält einen reich illustrierten Katalog sämtlicher Burgen und Burgstellen des Breisgaus in dessen mittelalterlicher Erstreckung und bietet damit erstmals eine vollständige Bestandesaufnahme der dortigen hoch- und spätmittelalterlichen Burgenlandschaft. Es wird in vier Teilbänden erscheinen; die ersten beiden Teile umfassen den nördlichen Breisgau, zwei weitere sind für den südlichen Breisgau vorgesehen.

## Alfons Zettler
## Geschichte des Herzogtums Schwaben

*W. Kohlhammer, Stuttgart 2004 – 272 Seiten, 14 Abb., 6 Karten und 5 Stammtafeln*
*ISBN 3-17-015945-3*

Das Herzogtum Schwaben entstand in den Jahren um 900, als das fränkische Grossreich der Karolinger zerfiel, im Gebiet zwischen Alpen und Neckar, zwischen Lech und Oberrhein. Da das Fürstentum in der Interessensphäre der Könige von Italien, von Westfranken wie von Ostfranken und Burgund gelegen war, sah sich der Herzog von Schwaben schon bald genötigt, sich dem ostfränkischen Herrscher zu unterwerfen. Nur knapp zwei Jahrhunderte hatte das Fürstentum als Teil des ostfränkisch-deutschen Reiches Bestand, bevor es in den Wirren des Investiturstreits zunächst der Spaltung anheimfiel und dann mit den Staufern im 13. Jahrhundert endgültig unterging. Trotzdem prägte dieses Herzogtum, das neben dem heutigen Land Baden-Württemberg einen Teil der Schweiz und zeitweilig das Elsass umfasste, die Geschichte dieser Gebiete wesentlich mit.
Der Autor berichtet anschaulich vom Ursprung der Alemannen und der Schwaben, akzentuiert in seiner Darstellung die Herausbildung des Dukats während des frühen Mittelalters und schildert die Geschichte des Herzogtums über den Untergang hinaus bis hin zu dessen «Nachleben».

## Manfred Akermann
## Die Staufer
## Ein europäisches Herrschergeschlecht

*Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2003 – 192 Seiten mit 160 meist farbigen Abbildungen, gebunden; EUR 36.–*

Kaum ein europäisches Herrschergeschlecht des Mittelalters hat so zahlreiche und eindrucksvolle Spuren hinterlassen wie die Staufer. Weltberühmt ist etwa Castel del Monte, die so genannte «Krone Apuliens»; auch nördlich der Alpen finden sich beeindruckende Zeugnisse staufischer Bautätigkeit wie die Kaiserpfalzen in Wimpfen und Nürnberg oder Burg Trifels in der Südpfalz.
Manfred Akermann behandelt die Geschichte der Staufer von den Anfängen als Riesgrafen und Herzöge von Schwaben über die Zeit der staufischen Könige und Kaiser bis hin zu den letzten Staufern im 13. Jahrhundert und ihren Nachfahren. Unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse entsteht ein facettenreiches Bild des staufischen Zeitalters. Dabei lenkt der Autor das Augenmerk nicht nur auf das schwäbische Kernland der Staufer, sondern ebenso auf ihr weit darüber hinausreichendes Einflussgebiet, das von Mittel- und Süddeutschland bis nach Apulien und Sizilien reichte. Anschaulich schildert der Band auch Wirtschafts- und Alltagsleben der Stauferzeit.

## Diego Giovanoli
## Alpschermen und Maiensässe in Graubünden

*Bäuerliche Bauten und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer von der Frühzeit bis 1960.*
*Verlag Paul Haupt, Bern 2003 – 550 Seiten, über 100 Zeichnungen und Fotos, gebunden; CHF 68.– / EUR 42.–*
*ISBN 3-258-06528-4*

Die alpine Kultur- und Baulandschaft ist ein faszinierendes Archiv der Vergangenheit, wenn man die Objekte und Spuren, bau- und agrargeschichtlichen Monumente und Dokumente zu lesen versteht. Diego Giovanolis Übersichtswerk, das auf jahrelangen Vorarbeiten beruht, liefert einen systematisch aufgebauten Schlüssel zum historischen Baubestand Graubündens und einen topographischen Katalog der Bündner Agrarlandschaft, gestützt auf über 1000 Abbildungen, Plänen, Skizzen und Fotografien. Dargestellt werden die Agrarbauten ausserhalb der Dörfer, auf den Maiensässen und Alpen – Sennhütten, Kuhschermen, Heuschober, Kleinviehställe, Käse- und Milchkeller u.a. –, aber auch die Bauten und Einrichtungen des Rebbaus und der Kastanienkultur.
Das Werk erlaubt eine Rekonstruktion der landwirtschaftlichen Bau- und Raumordnung zwischen 1500 und 1960 und die typologische und archäologische Bestimmung der historischen Bautypen nach funktionalen und morphologischen Kriterien.
Dem Architekten zeigt das Buch die regionale Ausprägung der Bauformen; der Raumplaner findet darin das Regelwerk der Kulturlandschaft; dem Studenten bietet das Buch eine fundierte Grundlage; der Lokal- und Regionalhistoriker kann es als Leitfaden für die Erforschung der Kultur- und Agrargeschichte verwenden; dem Eigentümer eines Gebäudes hilft es, die Bedeutung eines Einzelbaus zu erkennen. Und dem Liebhaber und Wanderer öffnet es die Augen für die Vielfalt und Schönheit der Agrarbauten in der Bündner Landschaft.

## Luisa Galioto, Frank Löbbecke, Mathias Untermann
## Das Haus «Zum roten Basler Stab» (Salzstrasse 20) in Freiburg im Breisgau

*Mit Beiträgen von Stephan Kaltwasser, Ulrike Gollnick, Ilse Fingerlin, Michael J. Kaiser, Thilo Rheren, Ralph Röber und Marion Sillmann. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2002 – 722 Seiten*
*ISBN 3-8062-1575-8*

Sanierung und Umbau des Hauses Salzstrasse 20 im Zentrum der Freiburger Altstadt waren 1990–1995 Anlass für umfangreiche Grabungen und Bauuntersuchungen. Im vorliegenden Band werden Bau- und Nutzungsgeschichte dieser exemplarischen Altstadtparzelle von den frühen Holz- und Steinbauten des 12. Jahrhunderts bis zum Adelspalais des frühen 19. Jahrhunderts detailliert vorgestellt, verbunden mit vielfältigen Beobachtungen zur Bautechnik und zur Raumausstattung; alles ausführlich dargestellt im 1573 Positionsnummern umfassenden historischen Raumbuch.
Die Auswertung der schriftlichen Quellen zur Bau- und Besitzergeschichte, weitere Grabungen und Bauuntersuchungen in den Nachbarhäusern, der Gefässkeramik und die Vorlage wichtiger Einzelfunde (Hutagraffe, Tabakpfeifen) werden ergänzt durch Beiträge aus den Naturwissenschaften: die Untersuchung von Tiegelkeramik als Überreste von Silber- und Bundmetallverarbeitung sowie die ausführliche Publikation der paläobotanischen Untersuchungen zur gesamten Freiburger Altstadt. Fachkollegen und interessierte Öffentlichkeit gewinnen einen modellhaften Einblick in die Geschichte eines grossen

Freiburger Stadthauses und erhalten Zugriff auf wichtige Befunde zur Freiburger Siedlungs- und Baugeschichte.

### Patrick Schicht
### Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts

*Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beiheft 5-2003, hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2003 – 248 Seiten, Broschur.*
*ISBN 3-9500851-4-9*

Aus dem Inhalt:
Einleitung / Versuch einer internationalen Chronologie des Typus Kastellburg / Europäische Landesfürsten als Kastellbauherren / Katalog der untersuchten Burganlagen / Versuch einer Chronologie / Charakteristika der österreichischen Kastellburgen / Österreichs Kastelle als Stadtburgen / Buckelquader an österreichischen Kastellen / Steinmetzzeichen an österreichischen Kastellen im regionalen Kontext / Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes.

### Burgenforschung aus Sachsen 15/16 (2003)

*Beiträge zur Burgenforschung im Freistaat Sachsen und angrenzender Gebiete, hrsg. von Heinz Müller, Deutsche Burgenvereinigung e.V. Landesgruppe Sachsen. Beier & Beran, Archäologische Fachliteratur, Weissbach 2003 – 238 Seiten, Broschur, 12.– EUR.*
*ISBN 3-930036-89-4.*

Inhalt: *Heinz-Gerhard Strickhausen*: Burgen mit gerundeten Bauformen in Sachsen. *Ingolf Grässler, André Thieme*: Die Burgen Drachenfels und Zinnberg und die Entstehung von Penig. *Heinz Müller:* Betrachtungen zu den Stadtbefestigungen in Sachsen. *Gerhard Billig, Ingolf Grässler*: Zur historischen Aussage der Masse von Türmen mittelalterlicher Burgen am Beispiel der Anlagen im Freistaat Sachsen. *Matthias Weinhold:* Mittelalterliche Burgzisternen im Elbsandsteingebirge, der Oberlausitz und Nordböhmens. *Andreas Christl:* Die Bebauungsstruktur des Meissner Burgberges im Spätmittelalter. *Matthias Donath:* Der wettinische Schlossbau des 15. Jahrhunderts. *Christofer Herrmann:* Mittelalterliche Bischofs- und Kapitelburgen in Preussland.
*Miszellaneen, Rezensionen.*

## VEREINSMITTEILUNGEN

### Einladung zur Frühjahresversammlung

*Datum:*
Samstag, 8. Mai 2004

*Ort:*
Stadt Aarau

*Anreise:*
Zürich ab 9.07 / Aarau an 9.33
Basel ab 9.20 / Aarau an 9.51
Bern ab 8.52 / Aarau an 9.49

*Treffpunkt:*
Schlössli, Stadtmuseum, 10.15 Uhr

*Programm:*
10.15 Einführung in die Stadtgeschichte, von Dr. Martin Pestalozzi (Stadtarchivar)
Besuch des Stadtmuseums «Alt Aarau»

11.30 Apéro im Schlössli
anschliessend zu Fuss in den Schachen

12.30 Mittagessen im Restaurant Pizzeria Riviera

14.30 Stadtführung in 2 Gruppen
Oberturmführung für eine Gruppe von max. 20 Personen

ca. 16.30 Ende der Veranstaltung

*Rückreise ab Aarau:*
16.51 Zürich an 17.20
17.05 Basel an 17.37
17.09 Bern an 18.08

*Kosten:*
Mittagessen: 25.–
Eintritte/Führungen: 20.–

*Anmeldung:*
bis **Montag, 3. Mai 2004,** mit beiliegendem Anmeldetalon an Dr. Jürg Schneider, Carl-Spitteler-Str. 71, 8035 Zürich, und gleichzeitigem Einzahlen des Exkursionsbeitrages mit dem angehängten Einzahlungsschein.

*Weitere Auskünfte:*
Dr. Jürg Schneider, 044 422 25 22
j.schneider@bluewin.ch
(Die Geschäftsstelle ist wegen Jahresurlaubs vom 25.4. bis 9.5.2004 geschlossen.)

### Einladung zur Halbtages-Exkursion 2004

*Datum:*
Samstag, 12. Juni 2004
14.15 bis ca. 16.30 Uhr

*Ort:*
Burg und Städtchen Eglisau
Führung: Dr. Renata Windler und Dr. Heinrich Boxler

*Treffpunkt:*
Bahnhof SBB Eglisau 14.15 Uhr

*Anreise:*
Zürich HB ab 13.36 (S5)
Eglisau an 14.06

*Rückreise:*
Eglisau ab 16.53 (S5)
Zürich HB an 17.23

Gäste sind herzlich willkommen, die Veranstaltung ist unentgeltlich.
Dr. Renata Windler
Tel. 043 259 29 63

### Jahresprogramm 2004

Einladung und ausführliche Informationen zu den folgenden Veranstaltungen erscheinen im nächsten Heft

*Samstag, 28. August 2004*
Generalversammlung in Basel

*Sonntag, 29. August 2004*
Exkursion im Sundgau (Pfirt, Kloster Feldbach Morimont)

*Samstag/Sonntag, 23./24 Oktober 2004*
Herbstexkursion im Raum Genfersee (Montreux, Chillon, La-Tour-de Peilz, Château Ripaille, Château Allinges, Bourg d'Yvoire)

# PUBLIKATIONEN DES SCHWEIZERISCHEN BURGENVEREINS

## Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters

**Band 1, 1974**
Werner Meyer. Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1967

**Band 2, 1975 (vergriffen)**
Jürg Ewald (u.a). Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–1974

**Band 3, 1976***
Werner Meyer (u.a.). Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967

**Band 4, 1977 (vergriffen)**
Maria-Letizia Boscardin / Werner Meyer. Burgenforschung in Graubünden. Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg

**Band 5, 1978***
Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein. Beiträge von Walter Janssen, Werner Meyer, Olaf Olsen, Jacques Renaud, Hugo Schneider, Karl W. Struwe

**Band 6, 1979***
Hugo Schneider. Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–1957

**Band 7, 1980 (vergriffen)**
Jürg Tauber. Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert)

**Band 8, 1981 (vergriffen)**
Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur. Beiträge von Heinz Bühler, Adolf Layer, Roger Sablonier, Alfred Häberle, Werner Meyer, Karl Keller, Ferdinand Elsener, Dietrich Schwarz, Hans Kläui, Jakob Obrecht

**Band 9/10, 1982**
Jürg Schneider (u.a.). Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78

**Band 11, 1984**
Werner Meyer (u.a.). Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz

**Band 12, 1986 (vergriffen)**
Lukas Högl (u.a.). Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz

**Band 13, 1987**
Dorothee Rippmann (u.a.). Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt

**Band 14/15, 1988**
Peter Degen (u.a.). Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983

**Band 16, 1989***
Werner Meyer (u.a.). Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977

**Band 17, 1991**
Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider: Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer: Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982

**Band 18/19, 1992**
Jürg Manser (u.a.). Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern

**Band 20/21, 1995**
Georges Descœudres (u.a.). Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie

**Band 22, 1995**
Daniel Reicke. «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein

**Band 23/24, 1996/97**
Werner Meyer (u.a.). Heidenhüttli – 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum

**Band 25, 1998**
Christian Bader. Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH

**Band 26, 1999**
Bernd Zimmermann. Mittelalterliche Geschossspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie

**Band 27, 2000**
Thomas Bitterli / Daniel Grütter. Burg Alt-Wädenswil – vom Freiherrenturm zur Ordensburg

**Band 28, 2001**
Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung

**Band 29, 2002**
Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag

**Band 30, 2003**
Armand Baeriswyl. Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau

## Ausserhalb der Reihe

Hans Suter-Haug / Thomas Bitterli. **Burgenkarte der Schweiz in 4 Blättern, Massstab 1:200 000**
Herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), Bundesamt für Landestopographie Wabern 1974–1985

Blatt 1: Nordwestschweiz, 3. Auflage 1990 (vergriffen)
Blatt 2: Ostschweiz, 1978 (vergriffen)
Blatt 3: Westschweiz, 2. Auflage 1978
Blatt 4: Tessin, Graubünden, 1985

* Nur noch wenige Exemplare bei der Geschäftsstelle an Lager.

ISSN 1420-6994

Schweizerischer
Association Suisse
Associazione Svizzera
Associaziun Svizra

**Burgenverein
des Châteaux forts
dei Castelli
da Chastels**